



ACADÉMIE
D'ORLÉANS-TOURS

*Liberté
Égalité
Fraternité*



CIC
ÉRO
NNA
DES

SEMPER LOQUITUR

LES CICÉRONNADES

CONCOURS D'ÉLOQUENCE
EN LANGUES ÉTRANGÈRES
& ANCIENNES

SESSION 2025 « HÉRITAGE(S) »

ED
ÉDITIONS
DIANE DE SELLIERS



LES BELLES LETTRES



domaine national de Chambord



LYCÉE POLYVALENT
BALZAC-D'ALEMBERT



Lycée des Métiers
Sully
Nogent Le Rotrou
L'industrie 4.0

LES CICÉRONNADES

TEXTES
DE LA SESSION 2025

« HÉRITAGE(S) »



CIC
ÉRO
NNA
DES

SEMPER LOQUITUR

Initié en 2021 par l'académie d'Orléans-Tours, le concours des Cicéronnades propose chaque année aux élèves, étudiants et assistants de déclamer face caméra, dans l'une des douze langues vivantes étrangères (allemand, anglais, arabe, chinois, espagnol, français langue étrangère, français langue seconde, hébreu, italien, portugais, russe et turc) et deux langues anciennes (grec ancien et latin), un texte en prose ou un texte en vers, parmi le corpus choisi sur le thème annuel.

Des jurys composés de professeurs locuteurs natifs et francophones examinent les vidéos et, à l'aide d'une grille commune d'évaluation, déterminent dans chaque catégorie les trois meilleures prestations. Les lauréats sont alors invités au Château de Chambord, qui accueille la cérémonie de remise des prix, et reçoivent à cette occasion des ouvrages de nos partenaires, Les Belles Lettres et Diane de Selliers, ainsi que des objets confectionnés par les élèves de la section Maroquinerie du Lycée Balzac d'Alembert à Issoudun et de la section Microtechnique du Lycée Sully à Nogent-le-Rotrou.

Pour répondre à la demande, l'académie d'Orléans-Tours a ouvert les Cicéronnades aux élèves du monde entier, à partir du moment où ils concourent dans une langue qui n'est pas leur langue maternelle : plus de 20 pays nous ont rejoints !



In meiner Familie lernt man sich oft sehr spät kennen und manchmal überhaupt nicht. Dafür wird sehr viel über andere Familienmitglieder nachgedacht, vor allem dann, wenn man nichts über sie weiß oder lieber nichts wissen will. Und es werden Geschichten erzählt, bei denen man nie sicher sein kann, ob sie wahr sind oder nicht und wer sie erfunden haben könnte. Denn das, was andere Familien ihren Stammbaum nennen, ist bei uns eine Art Sudoku, an dem seit Jahren gearbeitet und vor allem herumradiert wird, weil jedes Mal ein anderes Ergebnis herauskommt. Die Geschichten wollen einfach nicht zusammenpassen. [...]

An diesem Wochenende wäre mein Großvater József, genannt Joschi, hundert Jahre alt geworden. Mein Großvater war ein Mann, dem seine Frauen und Kinder abhandenkamen wie anderen Leuten Socken oder Kugelschreiber. Wenn es nicht das Schicksal war, das sie ihm wegnahm, sorgte er selbst dafür, dass er sie verlor. Leider bin ich ihm nie begegnet. Als er starb, waren meine Mutter und Hannah nur ein paar Jahre älter als ich heute. Ich bin sechzehn. Hannah und meine Mutter sind Halbschwestern. Sie waren vierzehn, als sie sich zum ersten Mal sahen, und seitdem sehen sie sich öfter. Hannah ist fünf Monate jünger als meine Mutter. Über dieses Thema ist in meiner Familie sehr viel nachgedacht worden, und Geschichten dazu gibt es haufenweise.

Susann PÁSZTOR

Ein fabelhafter Lügner, Kiepenheuer & Witsch, Cologne, 2010

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin ;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein ;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei ;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh ;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn ;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley getan.



Heinrich HEINE

„Die Lore-Ley“, in Buch der Lieder, 1827



Da war noch immer das Gefühl, dass er sich unerlaubt aus Brinkebüll davongeschlichen und sich dann heimlich eingeschlichen hatte bei den anderen, den Unileuten, den *Studierern*. In diese Kieler Villa, in die Wohngemeinschaft mit dem Richtersohn und der Diplomantentochter. Jetzt, nach zweieinhalb Jahrzehnten, schien da immer noch die unsichtbare Wand zu sein, die ihn von diesen andern beiden trennte. [...]

Es gehörte ihnen, dieses Leben, immer schon. Sie hatten es geerbt, sie mussten dafür nichts mehr tun.

Er konnte tausendmal der Typ mit Einserexamen sein, mit *summa cum* in seiner Doktorarbeit, er fühlte sich noch immer wie der Schwindler mit gefälschter Vita, der nicht da war, wo er hingehörte. Ingwer Feddersen aus Brinkebüll, der sein geerbtes Leben ausgeschlagen hatte. Nein gesagt zu einem Gasthof auf der Geest, Nein zu den fünfzehn Hektar Land, zu Haus und Hof. Nein zu allem, was ihm Sönke Feddersen, *de Ole*, geben wollte. Bloß nicht, besten Dank. [...]

Er hatte Gasthof Feddersen auf dem Gewissen, Sönkes Lebenswerk, sein Erbe. Dass es hier jetzt so schäbig aussah, hoffnungslos, der große Saal so abgetakelt, lag an ihm. Er wäre dran gewesen und war abgehauen.[...]

Niemand hatte Sönke Feddersen gefragt, mit fünfzehn, ob er Gastwirt werden wollte. Ob ihm das wohl Freude bringen würde, ihn erfüllen, glücklich machen. [...] Es spielte keine Rolle, was man wollte. Man erbte es, man heulte nicht, man machte es.

Dörte HANSEN

Mittagsstunde, Penguin Verlag, Munich, 2018

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit,
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wist' ne Beer?“
Und kam ein Mädél, so rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb' ne Birn.“

So ging es viele Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit,
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit in's Grab.“
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner, mit Feiergesicht
Sangen „Jesus meine Zuversicht“
Und die Kinder klagten, das Herze schwer,
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“
So klagten die Kinder. Das war nicht recht,
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,



Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt,
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr, aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' über'n Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „wiste ne Beer?“
Und kommt ein Mädels, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' Di 'ne Birn.“

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Theodor FONTANE

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, 1889



Speaker, Chair, Taoiseachs all, and I — Deputy Prime Minister, TDs, senators, people of Ireland: It's so good to be back in Ireland.

If you'll forgive the poor attempt at Irish: *Ta me sa bhaile*. I'm at home. I'm at home.

I only wish I could stay longer.

But I always have a little bit of Ireland close by, even when I'm in Washington. In the Oval Office, I have the rugby ball signed by the Irish rugby team — the ball the team played when they beat the All Blacks in Dublin in 2021.

And, by the way, my cousin, one of Ireland's greatest rugby stars, Rob Kearney, brought it to D.C. on St. Patrick's Day in 2022 to give me.

[...] In 2016, I came to Ireland as Vice President, bringing most of my family with me: my sister Valerie, my brother Jimmy, my daughter, and my five granddaughters — and grandchildren. And my granddaughters are crazy about me, I might add, because I talk to them every single day; I send them a note.

Together, we explored our family history, visiting the Cooley Peninsula — where the Finnegan's ancestors earned their living on land and in sea — and walking the streets of Ballina, where my great-great-great-Grandfather Blewitt lived with his family before relocating in 1851, eventually settling in my hometown of Scranton, Pennsylvania.

Yesterday, I returned to County Louth, where I toured the Carlingford Castle, likely one of the last glimpses of Ireland my Finnegan ancestors saw as they gazed on their way out in what, in those days, was referred to as a "coffin ship." And they sailed out of Newry in 1850. [...]

Tomorrow, I will also revisit County Mayo and remember the history and hope and the heartbreak my Blewitt ancestors must have felt leaving their beloved homeland to begin their new lives in America.

I say all this not to wax poetic about bygone days but because of the story of my family's journey — and those who left and those who stayed — is emblematic of the stories of so many Irish and American families, not just Irish American families.

And these stories are the very heart of what binds Ireland and America together.



They speak to a history defined by our dreams. They speak to a present written by our shared responsibility. And they speak to a future poised for unlimited, shared possibilities.

So, today, I'd like to reflect on the enduring strength of the connections between Ireland and the United States, a partnership for the ages.

It begins in our shared history, dating back to the very founding of the United States.

The Irish hearts that helped kindle the torch of liberty in my country and fire its revolutionary spirit.

The Irish blood from across this island that was willingly given for my country's independence.

The Irish hands that laid the foundations of a new kind of future, one from the bottom up and the middle out, one built on freedom. [...]

PRESIDENT JOE BIDEN

Remarks by President Biden to the Houses of the Oireachtas, April 13, 2023



Africa's Tree of Life

At the heart of the African plain
Stands a tree both old and sage:
A survivor of sunshine and rain
Silent witness to many an age

But this is no ordinary tree
For her trunk is hollow inside
And faithfully she keeps unseen
The secret of her native tribe

For her cave's a place of birth
A haven safe from danger
This womb of Mother Earth
Is Africa's child manger

The Baobab stands proud and strong
She serves her people as midwife
It's been thus generations long
She's Africa's great Tree of Life.

WAYNE VISSER*Africa's Tree of Life, 2004*

LYCÉE

TEXTE EN PROSE

Distinguished Guests, Ladies and Gentlemen,

It is a great honour to be here to participate in the opening of this wonderful new Peace Bridge. Whether you call it Derry, Londonderry or Doire, this is a place much beloved by all who live here, and much admired by all who visit.

This bridge is a remarkable addition to what is already one of the most beautiful and historic cities in these islands. It is remarkable not just as an example of beautiful design, but as a powerful symbol of movement away from a troubled past, towards a brighter future full of opportunity.

As this bridge sweeps across the river Foyle it draws not just our eyes but our hearts and our minds and reminds us of the journey of peace that we have all taken together over the last number of years. The events in Belfast of recent days, and the despicable murder of Ronan Kerr in Omagh, show us all that we can never afford to take that peace for granted. We must continue to work together to ensure that isolated evildoers do not succeed in undermining what has been so hard won.

Today, we are more united than ever in that historic task. This is a truly proud day for Derry, a day when we all look firmly to the future. In troubled and tragic times, this city demonstrated a real spirit, a drive to overcome adversity. The advent of peace has unleashed that spirit to achieve wonderful progress. Today is a huge and historic milestone on the path to a new future.

And I know there is so much more to come...

The opening of the Peace Bridge marks the completion of one of the largest projects that has been supported through the European Union's PEACE Programme. [...] The Irish Government has been proud to make its own contribution to this project, as we are proud and determined to continue to contribute to the development of the wider North West region, including of course County Donegal. [...]

Through the implementation of the North West Gateway Initiative;

Through funding for road connections to the rest of the island, cancer services in Altnagelvin and world-class international broadband links via Project Kelvin;

Through closer links between our higher education institutions;

Through our ongoing work to promote reconciliation and to combat sectarianism;



And through our practical support for the City of Culture in 2013;
We stand with the people of Derry.
We will work together with you to make sure that this city and this
region succeed in meeting their enormous potential.
Today is another great stride forward to that better future.
Derry. Be proud!

Mr ENDA KENNY T.D.

*Official Opening of the Peace Bridge, Derry, Saturday 25 June 2011
at 1.45 pm*

ANGLAIS



Still I Rise

You may write me down in history
 With your bitter, twisted lies,
 You may trod me in the very dirt
 But still, like dust, I'll rise.

Does my sassiness upset you?
 Why are you beset with gloom?
 'Cause I walk like I've got oil wells
 Pumping in my living room.
 Just like moons and like suns,
 With the certainty of tides,
 Just like hopes springing high,
 Still I'll rise.

Did you want to see me broken?
 Bowed head and lowered eyes?
 Shoulders falling down like teardrops,
 Weakened by my soulful cries?
 Does my haughtiness offend you?
 Don't you take it awful hard
 'Cause I laugh like I've got gold mines
 Diggin' in my own backyard.

You may shoot me with your words,
 You may cut me with your eyes,
 You may kill me with your hatefulness,
 But still, like air, I'll rise.

Does my sexiness upset you?
 Does it come as a surprise
 That I dance like I've got diamonds
 At the meeting of my thighs?

Out of the huts of history's shame
 I rise

Up from a past that's rooted in pain
 I rise

I'm a black ocean, leaping and wide,
 Welling and swelling I bear in the tide.
 Leaving behind nights of terror and fear
 I rise



Into a daybreak that's wondrously clear
I rise
Bringing the gifts that my ancestors gave,
I am the dream and the hope of the slave.
I rise
I rise
I rise.

Maya ANGELOU

"Still I Rise" from *And Still I Rise: A Book of Poems*, 1978

ANGLAIS



أنا محمد بن منان العبد اللات الملقب بالأصغر، للتمييز بيني وبين أخوين آخرين أطلق أبي عليهما الاسم نفسه، تقديراً لوالده الشيخ محمد الذي كان له شأن وأي شأن في البرية، أحدهما لقبه "الكبير"، والثاني لقبه "الصغير". وقد سار كل منهما في طريق مناقض للطريق الذي سار عليه الآخر. وكان لأبي موقف متذمر منهما. أعلن مرات عدة أمام أبناء العائلة أنه يضع ثقته فيّ، ويعلق آمالاً عليّ، بأن أجمع شتات العائلة وأن أحمي نساءها من أي سوء، إذ يكفيني ما وقع لأختي وأورث أبي هماً، وأن أقوم بأعمال مجيدة ترفع اسم عشيرة العبد اللات التي اتسعت وتشعبت وتناثر أبنائها في كل مكان.

عندما أخبرته بأنني سأتزوج بامرأة مطلقة تكبرني بثلاث سنوات، نظر إلي وقال: أكيد أنت تمزح. قلت أبدا لا أمزح. فأصابته انتكاسة جراء قراري هذا وكاد ينزع مني الثقة ويضمنني إلى أخوي محمد الكبير ومحمد الصغير، وإلى أخي فليحان الذي ارتكب موبقات كثيرة. كنا آنذاك في العام 1962، ولم تكن أوضاعنا العامة تسرّ البال وكان القمع السياسي على أشده. ظل يوجّه لي النصيحة تلو الأخرى ويؤكد أنّ بإمكانني الظفر بفتاة جميلة عذراء من بنات راس النبع، أو من غيرها من القرى المحيطة بالقدس، فلم أقنع.

[...]

كنت أخبرت أبي بأن زوجها السابق هو ابن عمها الذي يكبرها بخمس عشرة سنة. لم يكن لديهما أطفال لأنهما قررا الانتظار خمس سنوات قبل التفكير بإنجاب طفل. عاشا معا ثلاث سنوات ولم تستطع التعايش مع هوسه بتجارته. نفرت منه واتفقا على الطلاق. قدما إلى المحكمة ووقفا أمام القاضي وكنت أدون محضر الجلسة. دخلت سناء قلبي منذ اللحظة الأولى.

محمود شقير، عن "مديح نساء العائلة"، 2015.



أنا حفيد الملك الأمازيغي القديم

أنا حفيد الملك الأمازيغي القديم
الذي سادَ هذه الأرض قبل ألفي عام
والذي لا أملكُ له صورةً على جدار غرفتي
فقط أتخيله شبيهاً برجال الأساطير
بصولجانٍ من عاج الفيلة وتاج من الريش والذهب
رأيتُه مرة في منامي بعمامة رجل كردي
ربما أشياء كثيرة تربطني بالأكراد
غير أنني أتنفسُ هواءَ هاتِهِ البلادِ كما يحلو لي
وأدبُ كسائر الخلق في المنحدرات
لكنّها رغبةُ الماءِ في أن يَعْرِفَ نبعه
قبل أن يَجْرِفه السَّلال
رغبتِي أنا في أن أَلْتَفِتَ إلى الوراء
كي أجلو وجهتي
لتبدو واضحةً مثل صورتي في المرآة



عبد الرحيم الخصار، عن مجموعة "أنظر وأكتفي بالنظر"، 2008

أيها المواطنون أعضاء مجلس الأمة :

هكذا ترون الوحدة حقيقة؛ حقيقة يسعى إليها أو حقيقة قائمة بالفعل، وهكذا ترون أن الصراع من أجل القوة، من أجل الحياة يتم ويتحقق بالوحدة، وترون الوحدة لا تتم ولا تتحقق إلا بقوة الحياة. هكذا ترون أن تاريخ القاهرة في خطوطه العريضة هو بنفسه تاريخ دمشق في خطوطه العريضة، وقد تختلف التفاصيل ولكن المعالم البارزة هي نفس المعالم؛ نفس الدول الغزاة، نفس الملوك، نفس الأبطال، ونفس الشهداء. بل إنه لما بدا في بعض الأحيان أن مصر ابتعدت عن الفكرة العربية وقطعت ما بينها وبين المنطقة من صلات - وذلك بعد الحملة الفرنسية على مصر، ثم تحت حكم أسرة محمد علي - لم يكن الأمر في باطنه بمثل ما يبدو في ظاهره، لم يكن البعد إلا سطحياً، ولم تكن القطيعة إلا باللسان، أما الشواهد الحقيقية وأما الأدلة الأصلية فكانت تؤكد أن ما قرب الله لا يمكن أن يبتعد، وما وصلت الطبيعة لا يمكن أن ينقطع .

من بين الشواهد والأدلة أن جيش الفلاحين الذي سار تحت قيادة إبراهيم باشا ليحرر سوريا من الظلم العثماني كان يسمى نفسه الجيش العربي. ومن بين الشواهد والأدلة أن القاهرة التي سارعت في النصف الأخير من القرن التاسع عشر إلى فتح النوافذ لتيارات النهضة تحولت إلى قلعة للفكر الحر في الشرق العربي، وما لبثت رواد الحرية في سوريا ورواد الحرية في المنطقة العربية كلها أن وفدوا إليها يتحصنون بأسوارها المنيع، يبعثون منها إشاعات الفكر لتعبي وتلهم. بل إن القاهرة تحولت في مطلع القرن العشرين فأصبحت هي ودمشق المركز الرئيسي للجمعيات السرية التي راحت تناضل جيروت سلاطين اسطنبول؛ من أجل تحرير الأمة العربية بكل ما يملكه الشباب من روح البذل والفداء .

[...]

أيها المواطنون أعضاء مجلس الأمة :

ولقد انتهت محادثاتنا إلى إعلان الوحدة رسمياً، وتوقيع هذا الإعلان في يوم السبت الأول من فبراير سنة ١٩٥٨، وقد أودع هذا الإعلان التاريخي في مكتب مجلسكم، وكانت النتيجة الكبرى له هي توحيد مصر وسوريا في دولة واحدة؛ اسمها الجمهورية العربية المتحدة، يكون نظام الحكم فيها ديمقراطياً رئاسياً؛ يتولى فيه السلطة التنفيذية رئيس الدولة، يعاونه وزراء يعينهم ويكونون مسئولين أمامه، كما يتولى السلطة التشريعية مجلس تشريعي واحد، ويكون لها علم واحد يظل شعباً واحداً وجيشاً واحداً، في وحدة يتساوى فيها أبنائها في الحقوق والواجبات.

كلمة الرئيس جمال عبد الناصر في مجلس الأمة بمناسبة إعلان أسس الوحدة بين مصر وسوريا
١٩٥٨/٢/٥



من اليمين إلى الشمال

كتبت حروفك على راحة يدي، من اليمين إلى الشمال
 عندما رأيت لساني معلقاً بين برزخ : ما بين مجد غابر واحتلال
 كتبت حروفك على راحة يدي، من اليمين إلى الشمال
 بعد ما تركت على الرفوف هباء للمستشرقين
 بعدما رأيتك تكتبين من الشمال إلى اليمين : هجرتك ما بين الجدران
 فعودي إلي، فعودي إلي : أنغام عود، عودي إلى أذني أذان
 فلساني أرض محتلة وأنتِ الشعب المنفي فعودي الآن
 تعلمت الإعراب في مدرسة أمريكية
 ترجمت النصوص للإنجليزية لأفهمها
 على المقاعد الخشبية : ساعتان في الأسبوع تكفيان
 أضعتك في القواعد وفي الحفظ
 بعيداً عن البديع والبيان
 أضعتك بين ورقة تسجيل وورقة امتحان
 وكم يعجز قلبي عن الكتابة
 وكم يتلعثم لساني : تتعثر في فمي أبيات الشعر وآيات القرآن
 وما زلنا نردد : أنا البحر في أحشائه الدر كامن
 في صفوف مدارس نستورد منهاج تعليمها
 يا بحراً غرق غواصوك وسرق دررك القرصان
 يا بحراً أهمله التاريخ فعودي إلى طوفان
 لأركب حروفك سفناً وأبحر
 فيصبح الشعر ذاكرة ونسيان
 لأركب حروفك سفناً وأبحر
 ويصبح الشعر وطناً لكل الأوطان
 فعودي إلي، أنغام عود، عودي إلى أذني أذان
 فلساني أرض محتلة
 وأنتِ الشعب المنفي
 فعودي الآن
 لتكتب سطورنا من اليمين إلى الشمال، من اليمين إلى الشمال.

فرح شَمَا، 2017.



繁星

我爱月夜，但我也爱星天。从前在家乡，七、八月的夜晚，在庭院里纳凉的时候，我最爱看天上密密麻麻的繁星。望着星天，我就会忘记一切，仿佛回到了母亲的怀里似的。



三年前在南京，我住的地方有一道后门，每晚我打开后门，便看见一个静寂的夜。下面是一片菜园，上面是星群密布的蓝天。星光在我们的肉眼里虽然微小，然而它使我们觉得光明无处不在。那时候我正在读一些关于天文学的书，也认得一些星星，好像它们就是我的朋友，它们常常在和我谈话一样。

作者：巴金
1927

《登高》

无边落木萧萧下，
不尽长江滚滚来。
万里悲秋常作客，
百年多病独登台。



作者：杜甫
767

LYCÉE

TEXTE EN PROSE

CIC
ÉRO
NNA
DES

落花生

我们屋后有半亩隙地。母亲说：“让它荒芜着怪可惜，既然你们那么爱吃花生，就辟来做花生园罢。”我们几姐弟和几个小丫头都很喜欢——买种的买种，动土的动土，灌园的灌园；过不了几个月，居然收获了！

妈妈说：“今晚我们可以做一个收获节，也请你们爹爹来尝尝我们的新花生，如何？”我们都答应了。母亲把花生做成好几样的食品，还吩咐这节期要在园里的茅亭举行。

那晚上的天色不太好，可是爹爹也到来，实在很难得！爹爹说：“你们爱吃花生么？”

我们都争着答应：“爱！”

“谁能把花生的好处说出来？”

姐姐说：“花生的气味很美。”

哥哥说：“花生可以制油。”

我说：“无论何等人都可以用贱价买他来吃；都喜欢吃他。这就是他的好处。”

爹爹说：“花生的用处固然很多；但有一样是很可贵的。这小小的豆不像那好看的苹果、桃子、石榴，把它们的果实悬在枝上，鲜红嫩绿的颜色，令人一望而发生羡慕之心。他只把果子埋在地底，等到成熟，才容人把他挖出来。你们偶然看见一棵花生瑟缩地长在地上，不能立刻辨出他有没有果实，非得等到你接触他才能知道。”

我们都说：“是的。”母亲也点点头。爹爹接下去说：“所以你们要像花生，因为它是 有用的，不是伟大、好看的东西。”我说：“那么，人要做有用的人，不要做伟大、体面的人了。”爹爹说：“这是我对于你们的希望。”

我们谈到夜阑才散，所有花生食品虽然没有了，然而父亲的话现在还印在我心版上。

许地山

1922



《明日歌》

明日复明日，
明日何其多！
我生待明日，
万事成蹉跎。
世人若被明日累，
春去秋来老将至。
朝看水东流，
暮看日西坠。
百年明日能几何？
请君听我《明日歌》。



作者：钱鹤滩
1609

COLLÈGE
TEXTE EN PROSE

Somos herederos de una larga historia de silencios y olvidos, de luchas y derrotas, de conquistas y resistencias. Llevamos en la sangre la marca indeleble de nuestros ancestros, aquellos que sembraron en nosotros sus miedos, sus creencias, sus dolores y sus sueños. Y aunque muchas veces no lo vemos, aunque creemos ser únicos e irrepetibles, somos apenas la continuación de un viaje iniciado mucho antes de nuestro nacimiento.

[...]

Pero también somos los creadores de un nuevo legado. Cada gesto, cada palabra, cada decisión que tomamos es una piedra más en el camino que los que vendrán habrán de seguir. Así, ser herederos no es solo un privilegio, es también una responsabilidad: el deber de no olvidar, de mantener encendida la llama de lo que fuimos, para iluminar el futuro de lo que seremos. Porque solo aquel que conoce su herencia, que la abraza y la transforma, puede verdaderamente llamarse libre.

Octavio PAZ

El laberinto de la soledad, 1950



Dalí se desdibuja
Tirita su burbuja al descontar latidos
Dalí se decolora
Porque esta lavadora no distingue tejidos

Él se da cuenta y asustado se lamenta
Los genios no deben morir
Son más de ochenta los que curvan tu osamenta
Eungenio Salvador Dalí

Bigote 'rocococo' de donde acaba el genio
A donde empieza el loco
Mirada deslumbrada de donde acaba el loco
A donde empieza el hada

En tu cabeza se comprime la belleza
Como si fuese una olla exprés
Y es el vapor que va saliendo por la pesa
Mágica luz en Cadaqués

Si te reencarnas en cosa
Hazlo en lápiz o en pincel
Y Gala de piel sedosa
Que lo haga en lienzo o en papel

Si te reencarnas en carne
Vuelve a reencarnarte en ti
Que andamos justos de genios
Eungenio Salvador Dalí

Realista y surrealista
Con luz de impresionista y trazo impresionante
Delirio colorista
Colirio y oculista de ojos delirantes



En tu paleta mezclas místicos ascetas
Con bayonetas y con tetas
Y en tu cerebro Gala, Dios y las pesetas
Buen catalán anacoreta

Si te reencarnas en cosa
Hazlo en lápiz o en pincel
Y Gala de piel sedosa
Que lo haga en lienzo o en papel

Si te reencarnas en carne
Vuelve a reencarnarte en ti
Queremos genios en vida

MECANO

Descanso dominical, 1988



La lengua que hablaron nuestras gentes antes de nacer nosotros de ellos, ésa de que nos servimos para conocer el mundo y tomar posesión de las cosas por medio de sus nombres, importante como es en la vida de todo ser humano, aún lo es más en la del poeta. Porque la lengua del poeta no sólo es materia de su trabajo, sino condición misma de su existencia.

Y la primera palabra que pronunciaron tus labios era española, y española será la última que de ellos salga, determinadas precisa y fatalmente por esas dos palabras, primera y postrera, están todas las de tu poesía. Que la poesía, en definitiva, es la palabra.

¿Cómo no sentir orgullo al escuchar hablada nuestra lengua, eco fiel de ella y al mismo tiempo expresión autónoma, por otros pueblos al otro lado del mundo? Ellos, a sabiendas o no, quieranlo o no, con esos mismos signos de su alma, que son las palabras, mantienen vivo el destino de nuestro país, y habrían de mantenerlo aun después que él dejara de existir.

Al lado de ese destino, cuán estrecho, cuán perecedero parecen los de las otras lenguas. Y qué gratitud no puede sentir el artesano oscuro, vivo en ti, de esta lengua hoy tuya, a quienes cuatro siglos atrás, con la pluma y la espada, ganaron para ella destino universal. Porque el poeta no puede conseguir para su lengua ese destino si no le asiste el héroe, ni éste si no le asiste el poeta.



Luis CERNUDA

Variaciones sobre tema mexicano, 1952

LYCÉE
TEXTE EN VERS

Entonces en la escala de la tierra he subido
entre la atroz maraña de las selvas perdidas
hasta ti, Macchu Picchu.

Alta ciudad de piedras escalares,
por fin morada del que lo terrestre
no escondió en las dormidas vestiduras.

En ti, como dos líneas paralelas,
la cuna del relámpago y del hombre
se mecían en un viento de espinas.

Madre de piedra, espuma de los cóndores.

Alto arrecife de la aurora humana.

Pala perdida en la primera arena.

Ésta fue la morada, éste es el sitio:
aquí los anchos granos del maíz ascendieron
y bajaron de nuevo como granizo rojo.

Aquí la hebra dorada salió de la vicuña
a vestir los amores, los túmulos, las madres,
el rey, las oraciones, los guerreros

Aquí los pies del hombre descansaron de noche
junto a los pies del águila, en las altas guaridas
carniceras, y en la aurora
pisaron con los pies del trueno la niebla enrarecida,
y tocaron las tierras y las piedras
hasta reconocerlas en la noche o la muerte.

Miro las vestiduras y las manos,
el vestigio del agua en la oquedad sonora,
la pared suavizada por el tacto de un rostro
que miró con mis ojos las lámparas terrestres,
que aceitó con mis manos las desaparecidas
maderas: porque todo, ropaje, piel, vasijas,
palabras, vino, panes,
se fue, cayó a la tierra.



Y el aire entró con dedos
de azahar sobre todos los dormidos:
mil años de aire, meses, semanas de aire,
de viento azul, de cordillera férrea,
que fueron como suaves huracanes de pasos
lustrando el solitario recinto de la piedra.

Pablo NERUDA

Canto general in "Alturas de Macchu Picchu", 1950



COLLÈGE
TEXTE EN PROSE

Il me semble que je me suis trompée de siècle, qu'il y a eu une erreur de temps et de lieu pour ma naissance. Je me suis toujours sentie plus à l'aise dans la peau des personnages de romans que dans la mienne. Comment ne pas s'identifier à votre audacieuse Roxane, malgré sa fin tragique, quand on est iranienne et qu'on s'appelle Roxane ?

Adolescente, lorsque je lisais les sagas historiques d'Alexandre Dumas ou les romans de Balzac, il me plaisait de m'imaginer sous les traits d'une belle dame de la cour, une femme blonde aux cheveux bouclés et aux yeux clairs – je préférais bleu vert. Exceptionnellement, je m'identifiais à Joséphine de Beauharnais, bien qu'elle fût brune. J'aurais voulu être l'héroïne d'un roman plutôt qu'exister réellement. Quelle idée de naître en Iran et en 1975 ! Il fallait vraiment manquer d'imagination ! Tout en gardant mon prénom et mes origines, j'aurais été beaucoup mieux sous votre plume ou celle de Racine.

J'ai un faible pour les fins tragiques.

Je n'ai jamais été iranienne que depuis que je suis à Paris. En Iran, j'étais moi-même, Roxane, c'est tout. Ici, tout le monde voit en moi une Iranienne. C'est horrible de n'être qu'une Iranienne. Je ne cesse de répéter cette phrase : je suis iranienne et, à force de le répéter, je me sens le devenir, sans savoir ce que c'est que d'être iranienne. Dès que j'ouvre la bouche, mon accent révèle mon étrangeté et aussitôt on me pose la question : d'où venez-vous ?

Lorsque je dis que je suis iranienne, on s'exclame « Ah ! », mais ce « Ah ! » n'a point la même signification que le « Ah ! » dont parle votre Rica. Parfois, il est suivi de : « Vous n'avez pas l'air d'être iranienne. » Car, paraît-il, les gens savent parfaitement à quoi ressemble une Iranienne, grâce à la télévision peut-être. Sûrement les Iraniens ne savent pas se voir avec l'œil étranger qui reconnaît en eux les Iraniens qu'ils sont.

On ne saurait se voir d'un œil étranger.

Nous vivons dans une époque où il ne faut surtout pas heurter les préjugés et chaque peuple a des préjugés sur les autres.

CHAHDORTT DJAVANN*Comment peut-on être français ?, 1982*

J'ai donc parcouru le chemin du monde
qui, de l'argile à l'or, va
d'une mer à l'autre, relie l'entière Terre.

J'ai regardé monter la marée, l'ai vue redescendre ;
j'ai appris la leçon du souffle
su que l'envers et l'endroit sont mêmes
et ainsi, leçons d'amour et de vérité.

À la céleste géométrie, mon corps fut accordé.
Entre le Tigre et l'Euphrate, j'entendis l'oracle.
Temples, pyramides, je visitai ;
lu tous traités de Terre et de Ciel.

Sur le monde, j'ai fermé les yeux
et vu le monde : racine et branche et bourgeon
— l'invisible, au cœur du visible, qui agit.
Fermant les yeux, j'ai vu, et touché
étant touchée : telles feuille et marée.

La Terre était ronde, et ronde, notre danse.
Les mondes étaient pluriels, le temps
venait de leur simultanéité.

Sur le grand balancier du voyage
mes trois destins reposaient ;
chaque jour Serpent, Corneille, Araignée
en mesuraient l'équilibre.

Il me fut offert de me recueillir
et — sans réponse — de vivre.
J'habitai la lumière de chaque chose
et l'ombre qui témoigne de son passage.





FRANÇAIS LANGUE ÉTRANGÈRE

À cette heure où la lune se lève à l'est
alors qu'au revers retombe le soleil
d'une saison à une autre, je tourne
dans cette histoire de l'Un et du Multiple
où germe comme grain et la fonde
toute minuscule, la vie.

Hélène DORION

Portraits de mers, 2000



Mon père est entré dans la catégorie des *gens simples* ou *modestes* ou *braves gens*. Il n'osait plus me raconter des histoires de son enfance. Je ne lui parlais plus de mes études. Sauf le latin, parce qu'il avait servi la messe, elles lui étaient incompréhensibles et il refusait de faire mine de s'y intéresser, à la différence de ma mère. Il se fâchait quand je me plaignais du travail ou critiquais les cours. Le mot « prof » lui déplaisait, ou « dirlo », même « bouquin ». Et toujours la peur OU PEUT-ÊTRE LE DÉSIR que je n'y arrive pas.

Il s'énervait de me voir à longueur de journée dans les livres, mettant sur leur compte mon visage fermé et ma mauvaise humeur. La lumière sous la porte de ma chambre le soir lui faisait dire que je m'usais la santé. Les études, une souffrance obligée pour obtenir une bonne situation et *ne pas prendre un ouvrier*. Mais que j'aime me casser la tête lui paraissait suspect. Une absence de vie à la fleur de l'âge. Il avait parfois l'air de penser que j'étais malheureuse.

Devant la famille, les clients, de la gêne, presque de la honte que je ne gagne pas encore ma vie à dix-sept ans, autour de nous toutes les filles de cet âge allaient au bureau, à l'usine ou servaient derrière le comptoir de leurs parents. Il craignait qu'on ne me prenne pour une paresseuse et lui pour un crâneur. Comme une excuse : « On ne l'a jamais poussée, elle avait ça dans elle. » Il disait que j'apprenais bien, jamais que je travaillais bien. Travailler, c'était seulement travailler de ses mains.

Les études n'avaient pas pour lui de rapport avec la vie ordinaire. Il lavait la salade dans une seule eau, aussi restait-il souvent des limaces. Il a été scandalisé quand, forte des principes de désinfection reçus en troisième, j'ai proposé qu'on la lave dans plusieurs eaux. Une autre fois, sa stupéfaction a été sans bornes, de me voir parler anglais avec un auto-stoppeur qu'un client avait pris dans son camion. Que j'aie appris une langue étrangère en classe, sans aller dans le pays, le laissait incrédule.

Annie ERNAUX

La Place, 1983

STROPHES POUR SE SOUVENIR

1955.

*Vous n'avez réclamé la gloire ni les larmes
Ni l'orgue ni la prière aux agonisants
Onze ans déjà que cela passe vite onze ans
Vous vous étiez servis simplement de vos armes
La mort n'éblouit pas les yeux des Partisans*

*Vous aviez vos portraits sur les murs de nos villes
Noirs de barbe et de nuit hirsutes menaçants
L'affiche qui semblait une tache de sang
Parce qu'à prononcer vos noms sont difficiles
Y cherchait un effet de peur sur les passants*

*Nul ne semblait vous voir Français de préférence
Les gens allaient sans yeux pour vous le jour durant
Mais à l'heure du couvre-feu des doigts errants
Avaient écrit sous vos photos MORTS POUR LA
FRANCE
Et les mornes matins en étaient différents*

*Tout avait la couleur uniforme du givre
À la fin février pour vos derniers moments
Et c'est alors que l'un de vous dit calmement
Bonheur à tous Bonheur à ceux qui vont survivre
Je meurs sans haine en moi pour le peuple allemand*

*Adieu la peine et le plaisir Adieu les roses
Adieu la vie adieu la lumière et le vent
Marie-toi sois heureuse et pense à moi souvent
Toi qui vas demeurer dans la beauté des choses
Quand tout sera fini plus tard en Erivan*

*Un grand soleil d'hiver éclaire la colline
Que la nature est belle et que le cœur me fend
La justice viendra sur nos pas triomphants
Ma Mélinée ô mon amour mon orpheline
Et je te dis de vivre et d'avoir un enfant*



*Ils étaient vingt et trois quand les fusils fleurirent
Vingt et trois qui donnaient leur cœur avant le temps
Vingt et trois étrangers et nos frères pourtant
Vingt et trois amoureux de vivre à en mourir
Vingt et trois qui criaient la France en s'abattant*

Louis ARAGON

Le Roman inachevé, 1955



COLLÈGE
TEXTE EN PROSE

« Mon fils, avait dit le gentilhomme gascon – dans ce pur patois de Béarn dont Henri IV n'avait jamais pu parvenir à se défaire –, mon fils, ce cheval est né dans la maison de votre père, il y a tantôt treize ans, et y est resté depuis ce temps-là, ce qui doit vous porter à l'aimer. Ne le vendez jamais, laissez-le mourir tranquillement et honorablement de vieillesse, et si vous faites campagne avec lui, ménagez-le comme vous ménageriez un vieux serviteur. À la cour, continua M. d'Artagnan père, si toutefois vous avez l'honneur d'y aller, honneur auquel, du reste, votre vieille noblesse vous donne des droits, soutenez dignement votre nom de gentilhomme, qui a été porté dignement par vos ancêtres depuis plus de cinq cents ans. Pour vous et pour les vôtres – par les vôtres, j'entends vos parents et vos amis –, ne supportez jamais rien que de M. le cardinal et du roi. C'est par son courage, entendez-vous bien, par son courage seul, qu'un gentilhomme fait son chemin aujourd'hui. Quiconque tremble une seconde laisse peut-être échapper l'appât que, pendant cette seconde justement, la fortune lui tendait. Vous êtes jeune, vous devez être brave par deux raisons : la première, c'est que vous êtes gascon, et la seconde, c'est que vous êtes mon fils. Ne craignez pas les occasions et cherchez les aventures. Je vous ai fait apprendre à manier l'épée ; vous avez un jarret de fer, un poignet d'acier ; battez-vous à tout propos ; battez-vous d'autant plus que les duels sont défendus, et que, par conséquent, il y a deux fois du courage à se battre. Je n'ai, mon fils, à vous donner que quinze écus, mon cheval et les conseils que vous venez d'entendre. Votre mère y ajoutera la recette d'un certain baume qu'elle tient d'une bohémienne, et qui a une vertu miraculeuse pour guérir toute blessure qui n'atteint pas le cœur. Faites votre profit du tout, et vivez heureusement et longtemps. »

Alexandre DUMAS*Les Trois Mousquetaires, 1844*

Nostalgie

Ce n'est pas encore l'aube dans la maison
la nostalgie est couchée à mes côtés
elle dort, elle reprend des forces
ça fatigue beaucoup la compagnie
d'un nègre rebelle et romantique.
Elle a quinze ans, ou mille ans,
ou elle vient seulement de naître
et c'est son premier sommeil
sous le même toit que mon sang

Depuis quinze ans ou depuis trois siècles
je me lève sans pouvoir parler
la langue de mon peuple,
sans le bonjour de ses dieux païens
sans le goût de son pain de manioc
sans l'odeur de son café du petit matin
je me réveille loin de mes racines
loin de mon enfance
loin de ma propre vie.

Depuis quinze ans ou depuis que mon sang
traversa en pleurant la mer
la première vie que je salue à mon réveil
c'est l'inconnue au front très pur
qui deviendra un jour aveugle
à force d'user ses yeux verts
à compter les trésors qu'on m'a volés.

La Havane, octobre 1963

René DEPESTRE

Journal d'un animal marin, 1964



LYCÉE GÉNÉRAL ET TECHNOLOGIQUE

TEXTE EN PROSE



- Que viens-tu faire dans mon pays ?
 - De tous les pays, le tien m'est le plus cher.
 - Ton attachement à ma patrie ne justifie pas ta permanente présence parmi nous.
 - Que me reproches-tu ?
 - Étranger, tu seras, toujours, pour moi un étranger.
- Ta place est chez toi et non ici.
- Ton pays est celui de ma langue.
 - Derrière la langue, il y a un peuple, une nation.
- Quelle est ta nationalité ?
- Aujourd'hui, la tienne.
 - Un pays est, d'abord, une terre.
 - Cette terre est, aussi, dans mes mots. Mais je le confesse, elle n'est pas la mienne.
 - Enfin, tu avoues.
 - Je n'ai pas, vraiment, de terre.
- J'ai, du livre, fait mon lieu.
- Tu le sais.
- Tu as, très habilement, œuvré afin de t'approprier ma langue.
 - Ne la partageons-nous pas ?
 - Nullement.
- Tu l'as apprise. C'est tout.
- Moi, je suis né avec.
- Doux leurre. J'ai, chaque fois, le sentiment que ma langue naît avec moi.
 - L'exercice, la pratique d'une langue ne nous donnent aucun droit sur elle. Ils nous incitent à la parler, à l'écrire le plus correctement possible.
 - Ils nous donnent le droit de l'aimer. Et n'est-ce pas à elle que j'ai recours, pour mieux me connaître, me comprendre ; pour interroger, enfin, mon devenir ?
 - Tu ne peux revendiquer le passé de ma langue.
 - Mon passé est le sien, dans la mesure où mes premiers mots m'ont été soufflés par elle.
 - Ils auraient pu, tout aussi bien, être mots d'une autre langue.
 - Sans doute. Au départ, il y a le désir.
 - Ton désir, peut-être, mais pas, forcément, le sien. La langue est libre d'attaches. C'est aux circonstances que tu dois d'avoir adopté ma langue.
- Moi, j'ai hérité d'elle.
- Mes parents me l'ont révélée. Mes paroles, depuis, sont de reconnaissance envers elle et de fidélité.

- Est-ce parce que ma maison te plaît qu'elle est à toi ?
 - La langue est hospitalière. Elle ne tient pas compte de nos origines. Ne pouvant être que ce que nous arrivons à en tirer, elle n'est autre que ce que nous attendons de nous.
 - Et si nous n'en attendons rien ?
 - Ta solitude sera égale à la nôtre.
- Je te fais don, ce soir, de mon livre.
- Un livre ne s'offre pas. On le choisit.
 - Ainsi en est-il de la langue.

Edmond JABES

Le Livre de l'Hospitalité, 1991





HENRIETTE

Le Ciel, dont nous voyons que l'ordre est tout-puissant,
Pour différents emplois nous fabrique en naissant ;
Et tout esprit n'est pas composé d'une étoffe
Qui se trouve taillée à faire un philosophe.
Si le vôtre est né propre aux élévations
Où montent des savants les spéculations,
Le mien est fait, ma soeur, pour aller terre à terre,
Et dans les petits soins son faible se resserre.
Ne troublons point du Ciel les justes règlements,
Et de nos deux instincts suivons les mouvements :
Habitez, par l'essor d'un grand et beau génie,
Les hautes régions de la philosophie,
Tandis que mon esprit, se tenant ici-bas,
Goûtera de l'hymen les terrestres appas.
Ainsi, dans nos desseins l'une à l'autre contraire,
Nous saurons toutes deux imiter notre mère :
Vous, du côté de l'âme et des nobles désirs,
Moi, du côté des sens et des grossiers plaisirs ;
Vous, aux productions d'esprit et de lumière,
Moi, dans celles, ma soeur, qui sont de la matière.

ARMANDE

Quand sur une personne on prétend se régler,
C'est par les beaux côtés qu'il lui faut ressembler ;
Et ce n'est point du tout la prendre pour modèle,
Ma soeur, que de tousser et de cracher comme elle.

HENRIETTE

Mais vous ne seriez pas ce dont vous vous vantez,
Si ma mère n'eût eu que de ces beaux côtés ;
Et bien vous prend, ma soeur, que son noble génie
N'ait pas vaqué toujours à la philosophie.
De grâce, souffrez-moi, par un peu de bonté,
Des bassesses à qui vous devez la clarté,

Et ne supprimez point, voulant qu'on vous seconde,
Quelque petit savant qui veut venir au monde.

MOLIÈRE

Les Femmes savantes, 1672



LYCÉE PROFESSIONNEL
TEXTE EN PROSE

Les graines sont rangées dans l'un des sachets de dragées brodés à mon prénom que nous avons offerts aux invités le jour de mon baptême. Leonor l'a emporté à la demande de Maman quand nous sommes parties d'Espagne. Sacrée mission pour elle d'être responsable de ce trésor. C'est peut-être pour ça qu'elle m'en a définitivement confié la garde quand André et moi nous sommes installés ici. Pour se débarrasser de ce rôle de garant qui devait lui mettre une fichue pression. Dans ma commode, ces graines ne risquaient rien, moi j'étais sereine.

Si tu regardes au bout de notre terrain, le mûrier qui est à gauche des sept autres, c'est celui qu'André a planté peu après la naissance de ta mère. C'est le plus ancien, et pourtant, *mira*, il est moins charnu que les autres.

À chaque naissance dans la famille, juste après l'arrivée du nouveau-né, on donne au jeune papa une graine issue de ce sachet pour qu'il la plante avec soin. Ton mûrier à toi, c'est le cinquième. Il avait la main verte, ton père. Il est magnifique ton arbre, non ? Cette tradition n'appartient qu'à nous. On s'attelle à faire grandir la jeune pousse et à l'accompagner dans les moments les plus fragiles de sa croissance, en espérant que sa vigueur se répercutera sur la bonne santé de l'enfant qui lui a donné vie. C'est mon grand-père qui a instauré ça, car ces graines étaient la seule chose qu'on avait en nombre. Quand je regarde le jardin, je me dis qu'il a eu une idée ingénieuse. Si on n'a plus rien, en tout cas plus d'histoire, ou plus rien pour se la rappeler, ça compense de voir pousser sa vie. Constaté son nouvel ancrage à travers l'enracinement et l'accroissement de ces arbres, c'est comme avoir un énorme poumon. Un qui fonctionne à plein gaz.

Olivia RUIZ

La Commode aux tiroirs de couleurs, 2020



à la mémoire de vingt-trois
terroristes étrangers torturés et
fusillés à Paris par les Allemands.

Si j'ai le droit de dire en français aujourd'hui
Ma peine et mon espoir ma colère et ma joie
Si rien ne s'est voilé définitivement
De notre rêve immense et de notre sagesse

C'est que ces étrangers comme on les nomme encore
Croyaient à la justice ici-bas et concrète
Ils avaient dans leur sang le sang de leurs semblables
Ces étrangers savaient quelle était leur patrie

La liberté d'un peuple oriente tous les peuples
Un innocent aux fers enchaîne tous les hommes
Et qui ne se refuse à son cœur sait sa loi
Il faut vaincre le gouffre et vaincre la vermine

Ces étrangers d'ici qui choisirent le feu
Leurs portraits sur les murs sont vivants pour toujours
Un soleil de mémoire éclaire leur beauté
Ils ont tué pour vivre ils ont crié vengeance

Leur vie tuait la mort au cœur d'un miroir fixe
Le seul vœu de justice a pour écho la vie
Et lorsqu'on n'entendra que cette voix sur terre
Lorsqu'on ne tuera plus ils seront bien vengés

Et ce sera justice.

Paul ELUARD

Hommages, 1950



COLLÈGE
TEXTE EN PROSE

Πολλῶν μὲν γὰρ καὶ καλῶν αἵτιοι γεγένηνται τῇ ἐαυτῶν πατρίδι, ἐπηνόρθωσαν δὲ τὰ ὑφ' ἐτέρων δυστυχηθέντα, πόρρω δ' ἀπὸ τῆς αὐτῶν τὸν πόλεμον κατέστησαν. Ἐτελεύτησαν δὲ τὸν βίον, ὥσπερ χρή τοὺς ἀγαθοὺς ἀποθνήσκειν, τῇ μὲν γὰρ πατρίδι τὰ τροφεῖα ἀποδόντες, τοῖς δὲ θρέψασι λύπας καταλιπόντες. [...]

Οἱ πενθοῦνται μὲν διὰ τὴν φύσιν ὡς θνητοί, ὑμνοῦνται δὲ ὡς ἀθάνατοι διὰ τὴν ἀρετὴν. Καὶ γὰρ τοὶ θάπτονται δημοσίᾳ, καὶ ἀγῶνες τίθενται ἐπ' αὐτοῖς ῥώμης καὶ σοφίας καὶ πλούτου, ὡς ἀξίους ὄντας τοὺς ἐν τῷ πολέμῳ τετελευτηκότας ταῖς αὐταῖς τιμαῖς καὶ τοὺς ἀθανάτους τιμᾶσθαι.

LYSIAS

Discours II, § 70 et 80 (extraits),

éd. L. Gernet et M. Bizos, Les Belles Lettres, Paris, 1924.



Μητρὸς ἐμῆς μνηστῆρες, ὑπέρβιον ὕβριν ἔχοντες,
νῦν μὲν δαινύμενοι τερπώμεθα, μη δὲ βοητὺς
ἔστω, ἐπεὶ τό γε καλὸν ἀκουέμεν ἐστὶν ἀοιδοῦ
τοιοῦδ' οἷος ὃδ' ἐστὶ, θεοῖς ἑναλίγκιος αὐδήν.
ἠῶθεν δ' ἀγορὴν δε καθεζώμεσθα κιόντες
πάντες, ἵν' ὕμιν μῦθον ἀπηλεγέως ἀποείπω,
ἐξιέναι μεγάρων ἄλλας δ' ἀλεγύνετε δαῖτας,
ὕμᾱ κτήματ' ἔδοντες, ἀμειβόμενοι κατὰ οἴκους ἄ
εἰ δ' ὕμιν δοκέει τόδε λωίτερον καὶ ἄμεινον
ἔμμεναι, ἀνδρὸς ἐνὸς βίοτον νήποινον ὀλέσσαι,
κείρετ' ἄ ἐγὼ δὲ θεοὺς ἐπιβώσομαι αἰὲν ἐόντας,
αἷ κέ ποθι Ζεὺς δῶσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι ἄ
νήποινοί κεν ἔπειτα δόμων ἔντοσθεν ὅλοισθε.

HOMÈRE

L'Odyssée, chant I, v. 368-380,
éd. V. Bérard, Les Belles Lettres, Paris, 1996.



LYCÉE

TEXTE EN PROSE

Θέλων δὲ τούτων πέρι σαφές τι εἰδέναι ἐξ ὧν οἶόν τε ἦν, ἔπλευσα καὶ ἐς Τύρον τῆς Φοινίκης, πυνθανόμενος αὐτόθι εἶναι ἱρὸν Ἡρακλέος ἅγιον. Καὶ εἶδον πλουσίως κατεσκευασμένον ἄλλοισι τε πολλοῖσι ἀναθήμασι, καὶ ἐν αὐτῷ ἦσαν στῆλαι δύο, ἥ μὲν χρυσοῦ ἀπέφθου, ἥ δὲ σμαράγδου λίθου λάμποντος τὰς νύκτας μεγάλως. Ἐς λόγους δὲ ἐλθὼν τοῖσι ἱρεῦσι τοῦ θεοῦ εἰρόμην ὁκόσος χρόνος εἴη ἐξ οὗ σφι τὸ ἱρὸν ἱδρυται · εὗρον δὲ οὐδὲ τούτους τοῖσι Ἑλλήσι συμφερομένους · ἔφασαν γὰρ ἅμα Τύρῳ οἰκίζομένη καὶ τὸ ἱρὸν τοῦ θεοῦ ἱδρυθῆναι, εἶναι δὲ ἔτεα ἀπ' οὗ Τύρον οἰκέουσι τριηκόσια καὶ δισχίλια. Εἶδον δὲ ἐν τῇ Τύρῳ καὶ ἄλλο ἱρὸν Ἡρακλέος ἐπωνυμίην ἔχοντος Θασίου εἶναι. Ἀπικόμην δὲ καὶ ἐς Θάσον, ἐν τῇ εὗρον ἱρὸν Ἡρακλέος ὑπὸ Φοινίκων ἱδρυμένον, οἳ κατ' Εὐρώπης ζήτησιν ἐκπλώσαντες Θάσον ἔκτισαν · καὶ ταῦτα καὶ πέντε γενεῇσι ἀνδρῶν πρότερά ἐστὶ ἢ τὸν Ἀμφιτρύωνος Ἡρακλέα ἐν τῇ Ἑλλάδι γενέσθαι.

HERODOTE

Histoires, II, 44, IV^eme siècle avant J.-C.

Texte établi par Ph.-E. Legrand, éd. Les Belles Lettres, 1948.



Ἴκετηρίαν δὲ γόνασιν ἐξάπτω σέθεν
τὸ σῶμα τοῦμόν, ὅπερ ἔτικτεν ἦδε σοι,
μή μ' ἀπολέσης ἄωρον· ἡδὺ γὰρ τὸ φῶς
βλέπειν· τὰ δ' ὑπὸ γῆς μή μ' ἰδεῖν ἀναγκάσης.
Πρώτη σ' ἐκάλεσα πατέρα καὶ σὺ παῖδ' ἐμέ·
πρώτη δὲ γόνασι σοῖσι σῶμα δοῦς' ἐμόν
φίλας χάριτας ἔδωκα κἀντεδεξάμην.
Λόγος δ' ὁ μὲν σὸς ἦν ὅδ'· « Ἄρά σ', ὦ τέκνον,
εὐδαίμονος ἀνδρὸς ἐν δόμοισιν ὄψομαι,
ζῶσάν τε καὶ θάλλουσαν ἀξίως ἐμοῦ; »
Οὐμός δ' ὅδ' ἦν αὖ περὶ σὸν ἐξαρτωμένης
γένειον, οὗ νῦν ἀντιλάζυμαι χερσὶ·
« Τί δ' ἄρ' ἐγὼ σέ; πρέσβυν ἄρ' ἐσδέξομαι
ἐμῶν φίλαισιν ὑποδοχαῖς δόμων, πάτερ,
πόνων τιθηνοὺς ἀποδιδούσά σοι τροφάς; »
Τούτων ἐγὼ μὲν τῶν λόγων μνήμην ἔχω,
σὺ δ' ἐπιέλησαι, καὶ μ' ἀποκτεῖναι θέλεις.

EURIPIDE

Iphigénie à Aulis, vers 1212 - 1232, IV^{ème} siècle avant J.-C.

Texte établi et traduit par François Jouan, éd. Les Belles Lettres, 1983.



שפת אמי הייתה גרמנית. אמי אהבה את השפה וטיפחה אותה. המילים בפיה נשמעו צלולות כמו השמיעה אותן בפעמון זכוכית אקזוטי. סבתי דיברה יידיש ולשפתה היה צליל אחר, נכון יותר טעם אחר, שכן העלתה תמיד על ליבי לפתן של שזיפים יבשים. המשרתת דיברה רוֹתֵנִית מעורבת במילים משלנו ובמילים מְשָׁל סבתא. עם המשרתת ביליתי שעות רבות ביום, היא לא תבעה ממני משמעת או שינון, רק ביקשה לשמח אותי. אהבתי אותה ואת שפתה, ועד היום זכר פניה טבוע בי, אף שברגע מבחן, כשעזרתה נחוצה הייתה כאוויר לנשימה, ברחו מהבית כשבכיסִי שמלתה תכשיטים ומזומנים שגנבה מאיתנו. שפה נוספת, שלא השתמשנו בה בבית, אבל היא נשמעה היטב ברחוב, הייתה רומנית. אחרי מלחמת העולם הראשונה סופחה ארץ הולדתי בוקובינה לרומניה, ושפת השלטון הייתה רומנית. דיברנו רומנית משובשת ומעולם לא הפנמנו שפה זו.

ארבע שפות הקיפו אותנו וחיו בתוכנו באיזו התאמה משונה, משלימות זו את זו. אם דיברת גרמנית וחסרים היו לך מילה, צירוף או פתגם, נעזרת ביידיש או ברותנית. לשווא ניסו הורי לשמור על טהרת הגרמנית. מילים מן השפות שהקיפו אותנו זרמו אלינו באין משים. ארבע השפות יצרו יחד מעין שפה אחת, והיא עשירה בניואנסים, בניגודים, בהומור ובסאטירה. בשפה זו היה מקום רב לתחושות, לדקויות הרגש, לדמיון ולזיכרון. היום השפות הללו אינן חיות בי עוד, אבל את שורשיהן אני מרגיש בתוכי. לפרקים די במילה אחת כדי להעלות בקסם מראות שלמים.

אהרון אפלפלד

1999, עמ' 99-100



לכל איש יש שם / זלדה

לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ אֱלֹהִים וְנָתַן לוֹ אָבִיו וְאִמּוֹ,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ קוֹמָתוֹ וְאֶפֶן חַיּוּבוֹ וְנָתַן לוֹ הָאָרֶץ,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ הָהָרִים וְנָתַן לוֹ בְּתָלָיו,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ הַמַּזְלוֹת וְנָתַן לוֹ שְׂכָרָיו,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ חֶטְאָיו וְנָתַן לוֹ בְּמִיָּהְתּוֹ,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ שׁוֹנְאָיו וְנָתַן לוֹ אֶהְבָּתוֹ,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ חֲגָיו וְנָתַן לוֹ מְלֹאכֶתוֹ,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ תְּקוּפּוֹת הַשָּׁנָה וְנָתַן לוֹ עוֹרֹנוֹ,
לְכָל אִישׁ יֵשׁ שֵׁם שֶׁנֶּתַן לוֹ הַיָּם וְנָתַן לוֹ מוֹתוֹ.



כשהייתי בערך בן שש בא יום גדול בחיי: אבא פינה לי שטח קטן באחד מארונות הספרים והרשה לי להעביר לשם את הספרים שלי. אם לדייק, הוא הוריש לי כשלושים סנטימטרים, שהיו בערך רבע משטחו של המדף התחתון ביותר. אני חיבקתי את כל הספרים שלי, שעד אותו יום היו שכובים על שרפרף ליד מיטתי, נשאתי אותם בזרועותי אל ארון הספרים של אבא, וסידרתי אותם בעמידה, כיאות, גבם אל העולם החיצון ופניהם אל הקיר.

זה היה טקס של התבגרות, טקס חניכה ממש: בן אדם שהספרים עומדים לו, הוא כבר גבר ולא ילד. אני כבר כמו אבא. הספרים שלי כבר עומדים.

שגיתי שגיאה איומה. אבא הלך לעבודתו, ואני הייתי חופשי לעשות בשטחי המדף שהוענקו לי כל מה שהתחשק, אבל היה לי מושג ילדוטי לגמרי בכל הנוגע לאיך עושים מה. כך אירע שסידרתי את הספרים שלי לפי הגובה, והגבוהים ביותר היו דווקא ספרים שהיו כבר הרבה מתחת לכבודי – ספרים מנוקדים, בחרוזים, עם ציורים, אלה שמהם היו קוראים לי כשהייתי תינוק. עשיתי זאת מפני שרציתי למלא עד הסוף את כל החלל שהוענק לי על המדף. רציתי שפינת הספרים שלי תהיה גדושה ושופעת, עולה על גדושה, ממש כמו אצל אבא. עדיין הייתי באופוריה כשאבא חזר מן העבודה, העיף מבט מזועזע במדף-הספרים שלי, ואחר-כך, בשתיקה גמורה, תקע בי מבט ממושך שאותו לא אשכח לעולם: היה זה מבט של בוז, של אכזבה מרה מעבר לכוחן של המילים להביע, מבט של ייאוש גנטי גמור. לבסוף הוא סינן מבין שפתיים קפוצות: "אמור לי בבקשה, אתה השתגעת לגמרי? לפי הגובה? מה, ספרים זה חיילים? ספרים זה איזה משמר כבוד? זה מצעד של תזמורת מכבי האש?"

ושוב השתתק. באה דממה ארוכה ונוראה מצד אבא, דממת גִּרְגֹר סאמסא כזאת, כאילו נהפכתי לנגד עיניו לחרק. וגם מצידי היתה דממת אשם, כאילו באמת תמיד הייתי מין רמש עלוב ורק עכשיו זה התגלה והכל אבוד מעתה ועד עולם.

בקצה השתיקה פתח אבא וגילה לי, במשך עשרים דקות, את כל עובדות החיים. לא הסתיר שום דבר. הכניס אותי בסוד הסתרים החשאיים ביותר של עולם הספרנות; חשף לפני גם את דרך המלך וגם משעולים צדדיים מיוערים, נופים מסחררים של וריאציות, ניואנסים, פנטזיות, שדרות נידחות, גיוונים נועזים ואף קפריזות אקסצנטריות: ספרים אפשר לסדר על-פי הכותרות, על-פי אלף-בית של שמות המחברים, על-פי סדרות ובתי-הוצאה, על-פי הכרונולוגיה, על-פי לשונות, על-פי נושאים, על-פי הסוג והתחום, ואפילו על-פי מקום הדפוס. יש ויש.

כך למדתי את סודות הגיוון: החיים עשויים שדרות שונות. כל דבר יכול להתרחש כך וגם אחרת, על פי תווים שונים ועל-פי הגיונות מקבילים. כל אחד מן ההגיונות המקבילים הוא היגיון עקבי וקוהרנטי על-פי דרכו, מושלם בתוך עצמו, אדיש לכל האחרים.

בימים הבאים ביליתי שעות על שעות בסידור הספרייה הקטנה שלי, עשרים או שלושים ספרים שאותם ערכתי וטרפתי כמו חפיסת קלפים וסידרתי שוב ושוב מחדש, בכל מיני דרכים, על-פי כל מיני טעמים.

כך למדתי מן הספרים את אמנות הקומפוזיציה: לא ממה שהיה כתוב בהם אלא מן הספרים עצמם; מישותם הפיזית של הספרים. כך לימדו אותי הספרים על שטחי ההפקר



המסחררים, על מחוז הדמדומים שבין המותר והאסור, בין הלגיטימי לאקסצנטרי, בין הנורמטיבי לבין הביזארי. השיעור הזה מלווה אותי כל השנים. כאשר הגעתי לאהבה, כבר לא הייתי טירון ירוק לגמרי; כבר ידעתי שיש תפריטים שונים, יש אוטוסטרדה ויש כבישי נוף רבגוניים ויש משעולים נידחים אשר רגל אדם כמעט לא דרכה בהם. יש מותר שכמעט אסור ויש אסור שכמעט מותר. יש ויש.

עמוס עוז

סיפור על אהבה וחושך, 2002, עמ' 28-29



ירושל / חיים גורי

האיל בא אחרון.
ולא ידע אברהם כי הוא
משיב לשאלת הילד,
ראשית אוננו בעת יומו ערב.

נשא ראשו השב.
בראותו כי לא חלם חלום
והמלאך נצב –
נשרה המאכלת מידו.

הילד שהמר מאסוריו
ראה את גב אביו.

יצחק, כמספר, לא העלה קרבן.
הוא חי ימים רבים,
ראה בטוב, עד אור עיניו כהה.

אבל את השעה שהיא הוריש לצאצאיו.
הם נולדים
ומאכלת בלבם.



Lettera ai ragazzi di Firenze

Cari ragazzi,

Quand'ero ragazzo anch'io, anzi, quand'ero bambino, avevo uno zio che mi portava a Firenze. Quello zio non finirà mai di benedirlo nella mia memoria. Era un uomo generoso e curioso, che amava l'arte e la letteratura e che in segreto scriveva commedie. Aveva deciso che doveva dare un'educazione estetica ai suoi nipoti, e io ero il suo unico nipote. Noi venivamo dalla campagna pisana, e a quel tempo i trasporti non erano quelli che sono oggi. Ci si alzava all'alba, si prendeva una corriera sgangherata che ci portava a Pisa, e lì aspettavamo il treno per Firenze. Ricordo ancora quelle mattine di viaggio, il caffelatte bevuto in cucina con la luce accesa, perché d'inverno era buio. Il panino mangiato in treno, le cose che mio zio mi raccontava mentre dal finestrino sfilava il paesaggio. Parlava di nomi per me magici, di cose che avrei visto quel giorno. E diceva: il Beato Angelico, Giotto, Caravaggio, Paolo Uccello. Mangiando il mio panino riflettevo fra me e me: un Beato che dipingeva gli angeli, che aveva affrescato tutto il suo convento per la felicità dei suoi confratelli: che cosa meravigliosa! E poi pensavo a Giotto, che era anche la marca delle mie matite, e pensavo che finalmente avrei visto le sue magnifiche pitture, perché lui aveva fatto l'O di Giotto, che era la cosa più perfetta del mondo. E intanto mio zio mi diceva: e ricordati bene, Antonino, che l'arte è un valore universale, perché appartiene a tutti i popoli, è l'unico linguaggio che li affratelli. E poi diceva ancora, sai, i nazisti bruciavano i libri perché ne avevano paura. Bruciavano i libri e gli uomini e noi invece i libri e gli uomini li difendiamo, perché sono il fondamento della civiltà. Noi crediamo nella cultura, per questo oggi ti porto a Firenze, i nazisti credono nei fucili e nei forni crematori.

E poi si arrivava a Firenze, e si scendeva per le strade. Guardavo gli enormi soffitti degli Uffizi, quei quadri misteriosi, quelle tavole impressionanti. Mio zio mi prendeva per la mano e mi faceva camminare nel corridoio del Vasari. Questo è un luogo sacro, mi diceva, ricordatelo bene. Dopo si andava in via Ghibellina, in una vecchia trattoria. E mio zio mi chiedeva: vuoi assaggiare la trippa o preferisci la bistecca? E da lì si andava a San Marco, a vedere il Beato. Beato lui, pensavo, che vedeva gli angeli. Io non ero mai riuscito neppure a vedere il mio angelo custode. Eppure la sera, prima di andare a letto, mi giravo



alla svelta, pensando di sorprenderlo, o mi guardavo di spalle allo specchio. E chiedevo: zio, come si fa a vedere gli angeli? E lui mi rispondeva: bisogna credere negli uomini, per vedere gli angeli. Che frase misteriosa! La rimuginavo fra me e me, aggirandomi nelle celle del convento di San Marco. Solo più tardi avrei capito il senso di quella frase.

Oggi per esempio la capisco. Oggi che i diavoli sono di nuovo fra noi, quei diavoli che odiano gli uomini e odiano la cultura e l'arte, che dell'animo umano è l'espressione più alta. Mio zio aveva ragione. I nazisti di allora, che bruciavano gli uomini e i libri, oggi mettono bombe nelle nostre città, che è il loro modo di manifestare la barbarie. Ma noi alla loro barbarie ci opporremo. E guarderemo ancora, commossi e ammirati, il Beato Angelico, Giotto, Caravaggio e Paolo Uccello. Noi i libri li leggeremo con avidità, e li conserveremo con cura nelle nostre case. Noi ci difenderemo perché i barbari non abbiano il sopravvento. Perché alla loro sporcizia noi opponiamo la nostra civiltà.

Antonio TABUCCHI

Feltrinelli per Firenze, 1993



La casa

L'uomo solo ascolta la voce calma
con lo sguardo socchiuso, quasi un respiro
gli alitasse sul volto, un respiro amico
che risale, incredibile, dal tempo andato.

L'uomo solo ascolta la voce antica
che i suoi padri, nei tempi, hanno udita, chiara
e raccolta, una voce che come il verde
degli stagni e dei colli incupisce a sera.

L'uomo solo conosce una voce d'ombra,
carezzante, che sgorga nei toni calmi
di una polla segreta: la beve intento,
occhi chiusi, e non pare che l'abbia accanto.

È la voce che un giorno ha fermato il padre
di suo padre, e ciascuno del sangue morto.
Una voce di donna che suona segreta
sulla soglia di casa, al cadere del buio

Cesare PAVESE*Verrà la morte e avrà i tuoi occhi*, 1950

LYCÉE

TEXTE EN PROSE

Intervento del Presidente della Repubblica alla cerimonia d'inaugurazione di Pesaro Capitale italiana della cultura 2024

[...] L'Italia raccoglie un gran numero di luoghi della cultura: dai centri più remoti della nostra provincia a importanti città. Questa catena è molto più di una teoria di siti esposti in vetrina, indicati come da scoprire e visitare.

È l'espressione della pluralità delle culture che fanno così attraente la nostra Patria e che rendono inimitabile la nostra identità. Si tratta un percorso di grande valore che attraversa l'Italia e mette in evidenza le radici antiche e robuste di ciascuno dei nostri luoghi e dei nostri centri. Radici che vanno, quindi, valorizzate e preservate, nella loro peculiarità. Radici che, tutte insieme, contribuiscono a definire l'immagine del nostro Paese. L'Unità d'Italia ha trovato con la Repubblica e il conseguente rispetto del sistema delle autonomie - per millenni, tanta parte della nostra tradizione - la possibilità di raccogliere il meglio delle tradizioni civiche delle nostre popolazioni e di esprimerle e consolidarle nei valori di coesione sociale alla base del nostro patto costituzionale. È la cultura espressa in tutti i questi luoghi, con le sue diverse sensibilità e la sua irriducibilità a pretesi stereotipi, a essere alla base di tutto questo.

La cultura. Libera da ogni ideologia, mai separata dalla vita quotidiana e dall'insieme dei diritti e dei doveri scanditi dalla Costituzione. Diritti e doveri che ci rendono e ci fanno sentire partecipi della comunità nazionale; cui conferiamo vita con le nostre diversità. Quella cultura che, proprio per la natura dei processi storici che hanno caratterizzato il progressivo divenire dell'Italia, è fatta di rapporti con i Paesi vicini, con gli altri popoli, con le aspirazioni proprie alla dimensione europea. La cultura delle cento Corti, dei Comuni autonomi, dei tanti mecenati che hanno dato vita all'impareggiabile patrimonio di cultura che oggi l'Italia offre al mondo. Una civiltà fondata sull'umanesimo, che parla al mondo essendo riuscita a porre alle proprie fondamenta la dignità e la libertà della persona, l'uguaglianza dei diritti, la partecipazione solidale al bene comune. Tutto questo è stato costruito nei tempi lunghi della storia e trova testimonianza nelle opere pittoriche, nelle sculture, nei libri, nella musica, in ogni forma d'arte, negli spettacoli, nell'architettura dei palazzi, negli ordinamenti che compongono l'immenso patrimonio di cui disponiamo.



Da questo patrimonio, dalla civiltà che ne è derivata, viene un appello alla responsabilità. Responsabilità di capitalizzare il valore della libertà della cultura oggi e per l'avvenire, insieme alla consapevolezza che si tratta di un patrimonio indivisibile per tutta l'umanità. Attraversiamo una stagione difficile, per molti aspetti drammatica, in cui l'uomo sembra, ostinatamente, proteso a distruggere quel che ha costruito, a vilipendere la propria stessa dignità. Le guerre che si combattono ai confini d'Europa ci riguardano. Non soltanto perché il vento delle morti, delle distruzioni, degli odi percorre le distanze ancora più rapidamente di quanto non facciano le armi e incide sulle nostre esistenze, sulle nostre economie e soprattutto sulle nostre coscienze. Ci riguardano perché l'Europa, rinata nel dopoguerra, ha iscritto la parola pace nella sua identità. L'Europa è tornata a vivere con la pace e nella pace.

Sergio MATARELLA

<https://www.quirinale.it/elementi/105054>, 20/01/2024



LYCÉE

TEXTE EN VERS



Terra rossa terra nera,
tu vieni dal mare,
dal verde riarso,
dove sono parole
antiche e fatica sanguigna
e gerani tra i sassi -
non sai quanto porti
di mare parole e fatica,
tu ricca come un ricordo,
come la brulla campagna,
tu dura e dolcissima
parola, antica per sangue
raccolto negli occhi;
giovane, come un frutto
che è ricordo e stagione -
il tuo fiato riposa
sotto il cielo d'agosto,
le olive del tuo sguardo
addolciscono il mare,
e tu vivi rivivi
senza stupire, certa
come la terra, buia
come la terra, frantoio
di stagioni e di sogni
che alla luna si scopre
antichissimo, come
le mani di tua madre,
la conca del braciere.

Cesare PAVESE

La terra e la morte, 1945

Amor in te meus cogit, non ut praecipiam (neque enim praeceptore eges), admoneam tamen, ut quae scis teneas et observes, aut nescire melius. Cogita te missum in provinciam Achaïam, illam veram et meram Graeciam, in qua primum humanitas, litterae, etiam fruges inventae esse creduntur; missum ad ordinandum statum liberarum civitatum, id est ad homines maxime homines, ad liberos maxime liberos, qui ius a natura datum virtute, meritis amicitia, foedere denique et religione tenuerint. Reverere conditores deos et nomina deorum, reverere gloriam veterem et hanc ipsam senectutem, quae in homine venerabilis, in urbibus sacra. Sit apud te honor antiquitati, sit ingentibus factis, sit fabulis quoque.

PLINE LE JEUNE

Lettres, VIII, 24, 1er siècle après J.-C.

Texte établi et traduit par Anne-Marie Guillemin, éd. Les Belles Lettres, 1928.



COLLÈGE TEXTE EN VERS

« Gens recidiva Phrygum Cadmeae stirpis alumnos
 foederibus non aequa premit ; si fata negarint
 dedecus id patriae nostra depellere dextra,
 haec tua sit laus, nate, velis ; age, concipe bella
 latura exitium Laurentibus ; horreat ortus
 iam pubes Tyrrhena tuos, partusque recusent,
 te surgente, puer, Latiae producere matres. »
 His acuit stimulis subicitque haud mollia dictu :
 « Romanos terra atque undis, ubi competet aetas,
 ferro ignique sequar Rhoeteaque fata revoluam.
 Non superi mihi, non Martem cohibentia pacta,
 non celsae obstiterint Alpes Tarpeiaque saxa.
 Hanc mentem iuro nostri per numina Martis,
 per manes, regina, tuos.»



SILIUS ITALICUS

La Guerre punique, I, vers 106-119, I^{er} siècle après J.-C.

Texte établi et traduit par Pierre Miniconi et Georges Devallet, éd.
 Les Belles Lettres, 1979.

Ego te, Cinna, cum in hostium castris inuenissem, non factum tantum mihi inimicum sed natum, seruavi, patrimonium tibi omne concessi. Hodie tam felix et tam diues es, ut uicto victores inuideant. Sacerdotium tibi petenti praeteritis compluribus, quorum parentes mecum militauerant, dedi. Cum sic de te meruerim, occidere me constituisti. » Cum ad hanc uocem exclamasset procul hanc ab se abesse dementiam : « Non praestas » inquit « fidem, Cinna ; conuenerat, ne interloquereris. Occidere, inquam, me paras » ; adiecit locum, socios, diem, ordinem insidiarum, cui commissum esset ferrum. Et cum defixum uideret nec ex conuentione iam, sed ex conscientia tacentem : « Quo » inquit « hoc animo facis ? ut ipse sis princeps ? male mehercules cum populo Romano agitur, si tibi ad imperandum nihil praeter me obstat (domum tueri tuam non potes, nuper libertini hominis gratia in privato iudicio superatus es adeo nihil facilius potes ; quam contra Caesarem aduocares !). Cedo, si spes tuas solus impedio : Paulusne te et Fabius Maximus et Cossi et Servili iam ferent tantumque agmen nobilium non inania nomina praeferentium, sed eorum, qui imaginibus suis decori sint ? » Ne totam eius orationem repetendo magnam partem uoluminis occupem (diutius enim quam duabus horis locutum esse constat, cum hanc poenam, qua sola erat contentus futurus, extenderet) : « Vitam » inquit « tibi, Cinna, iterum do, prius hosti, nunc insidiatori ac parricidae. Ex hodierno die inter nos iterum amicitia incipiat ; contendamus, utrum ego meliore fide tibi uitam dederim an tu debeas. » Post hoc detulit ultro consulatum questus, quod non auderet petere. Amicissimum fidelissimumque habuit, heres solus illi fuit. Nullis amplius insidiis ab ullo petitus est.

SENEQUE

De la Clémence, IX, 8-10, éd. F. Préchac, Les Belles Lettres, Paris, 1961.





Memnona si mater, mater ploravit Achillem,
 Et tangunt magnas tristia fata deas,
 Flebilis indignos, Elegeia, solue capillos.
 A ! nimis ex uero nunc tibi nomen erit;
 Ille tua uates operis, tui fama, Tibullus
 Ardet in extructo, corpus inane, rogo.
 Ecce, puer Veneris fert euersamque pharetram
 Et fractos arcus et sine luce facem.
 Adspice, demissis ut eat miserabilis alis
 Pectoraque infesta tundat aperta manu ;
 Excipiunt lacrimas sparsi per colla capilli,
 Oraque singultu concutiente sonant.
 Fratris in Aeneae sic illum funere dicunt
 Egressum tectis, pulcher Iule, tuis ;
 Nec minus est confusa Venus moriente Tibullo,
 Quam iuuenis rupit cum ferus inguen aper. [...]
 Durant, opus uatum, Troiani fama laboris
 Tardaque nocturno tela retexta dolo.
 Sic Nemesis longum, sic Delia nomen habebunt,
 Altera, cura recens, altera primus amor.
 Quid uos sacra iuuant ? quid nunc Aegyptia prosunt
 Sistra ? quid in uacuo secubuisse toro ?
 Cum rapiunt mala fata bonos (ignoscite fasso)
 Sollicitor nullos esse putare deos.
 Viue pius ; moriere pius. Cole sacra ; colentem
 Mors grauis a templis in caua busta trahet.
 Carminibus confide bonis ; iacet, ecce, Tibullus,
 Vix manet e toto, parua quod urna capit.

OVIDE

Les Amours, III, 9 (extraits), édition H. Bornecque, Les Belles Lettres,
 "Classiques en poche", Paris, 2005.

- Padre — dissera o Dono da Casa —, eu pensava que o seu ofício era ocupar-se de rezas e não de contas. Os problemas morais pertencem-lhe. Os problemas práticos são comigo. Peço-lhe que deixe César ocupar-se do que é de César. Eu na sua igreja não mando: só assisto e apoio. O problema que estamos a discutir é meu, é do mundo, é um problema material e prático.

- Da nossa própria fome — respondeu o Padre de Varzim — podemos dizer que é um problema material e prático. A fome dos outros é um problema moral.

E a questão continuou. Crescia de dia para dia. O Dono da Casa estava velho e habituado a mandar e a possuir. As suas conveniências, as suas comodidades, as suas vantagens e os seus interesses pareciam-lhe direitos éticos absolutos, princípios sagrados da paz e da ordem. Por isso convidara o Bispo para jantar. Para lhe expor as suas razões e a sua justiça. Mas era-lhe difícil acusar o seu adversário. O Padre de Varzim vivia pobremente e castamente. Ninguém podia dizer que ele não era um bom padre. A sua piedade era visível e a fama da sua caridade corria de boca em boca pelos socacos da serra. Ele sentava à mesa o tuberculoso com seus farrapos sujos de sangue e entrava no lar do leproso. Ele dava, dizia-se, tudo quanto tinha e recebia em sua casa os vagabundos. De dia para dia a sua cara esculpida pelo duro sacrifício quotidiano, o seu olhar atravessado pela visão do sofrimento, os seus ombros estreitos, a sua roupa desbotada por sóis e por chuvas, as suas botas rotas em todos os caminhos, como que se iam tomando a imagem da pobreza e da miséria de Varzim.

De certa forma, o Dono da Casa sentia-se vexado pela insignificância daquele adversário. Não estava habituado a lutar, estava só habituado a mandar. Outros por ele tinham lutado e vencido. Mas, uma vez que tinha que lutar ele próprio, gostaria ao menos de lutar com um homem forte e poderoso como ele. Adversário tão magro e desarmado fazia-lhe vergonha.

Primeiro interpretara a atitude do Abade de Varzim como sendo a expressão da revolta social dum filho de gente pobre.

Mas depois apurou que o padre era parente afastado duns seus parentes! afastados e que a fome escrita na sua cara não era hereditária, mas sim voluntária. Ele rejeitara o seu lugar entre os ricos e tomara o seu lugar entre os pobres. Estas notícias não entusiasmavam o Dono da Casa.

Porque ele costumava dizer: «Todo o poder vem de Deus». E pensava que um padre devia por isso respeitar todo o poder estabelecido e respeitar o dinheiro e a importância social, expressões do poder. E considerava também inadmissível que um homem rejeitasse a herança dos seus para alinhar ao lado



dos miseráveis. Um homem de boas famílias se vai para padre deve ser Bispo, Núncio ou até Papa. Mas pelo menos Monsenhor. Nunca pároco de aldeia numa serra.

A atitude do padre novo chocava-o como uma traição.

Sophia de Mello Breyner Andresen

Os Contos Exemplares, 1962



Portugal, Meu Avozinho

Como foi que temperaste,
Portugal, meu avozinho,
Esse gosto misturado
De saudade e de carinho?

Esse gosto misturado
e pele branca e trigueira,
— Gosto de África e de Europa
Que é o da gente brasileira?

Gosto de samba e de fado,
Portugal, meu avozinho.
Ai Portugal que ensinaste
Ao Brasil o teu carinho!

Tu de um lado, e do outro lado
Nós... No meio o mar profundo...
Mas, por mais fundo que seja
Somos os dois um só mundo.

Grande mundo de ternura,
Feito de três continentes...
Ai, mundo de Portugal,
Gente mãe de tantas gentes!

Ai, Portugal, de Camões,
Do bom trigo e do bom vinho,
Que nos deste, ai avozinho,
Este gosto misturado,
Que é saudade e que é carinho!

Mafuá do Malungo, 1948



LYCÉE

TEXTE EN PROSE

Natal de 1975 e o que se seguiu

As aulas do ano letivo começaram só em outubro. Eu vi pouco o meu pai. Parou em casa na ceia de Natal. Nesse dia ao final da tarde perguntou-me, finalmente, em que turma tinha ficado e quem eram os professores. Informei-o dos pormenores com dois meses de atraso e mostrei-lhe as notas que tinha tido no primeiro período. Aprovou.

Depois sentámo-nos à mesa para a ceia e nesse ano de 1975 eu não me lembro de ter dito uma palavra enquanto se comia o bacalhau com batatas. O tema foi exclusivamente político. Entre ele e a minha mãe. No dia 25 de novembro tinha-se dado, nas suas palavras, «uma manobra contrarrevolucionária». Tinha sido um «desaire político e civilizacional». Íamos «regredir e voltar a viver nas mãos do grande capital. Voltariam a espezinhar-se os direitos dos trabalhadores e a manipular-se o pensamento. Nunca mais iria ter fim o ciclo de exploração do homem pelo homem. O povo acreditava numa existência cujo único sentido era o sacrifício do corpo e do espírito, a vida inteira, sem justa retribuição. As pessoas embruteciam no trabalho do campo e das fábricas, do nascer ao pôr do Sol. E era assim porque sim. Ninguém questionava. Faziam o povo acreditar que estamos aqui para expiar pecados originais adquiridos no momento em que nascemos e em nome dos quais Cristo morreu na cruz. Andamos a pagar a fatura de Cristo há quase dois mil anos. Nós, quer dizer, quem verga a espinha todos os dias, tendo como única esperança a oportunidade de continuar a vergá-la, numa roda sem fim. Não sou eu nem tu, Madalena. Nós pudemos estudar. Nós, no meio disto, somos os privilegiados».

A minha mãe tentou acalmá-lo. Disse-lhe:

– Tem mais esperança, Eduardo. A reviravolta de novembro também se desfaz. Não acredito que seja possível reverter os direitos adquiridos.

– Romântica!

– As coisas podem voltar a mudar de rumo.

Não seas pessimista. Já viste o ritmo a que tudo se altera diariamente? Sabemos lá nós que reviravolta estão já a preparar para amanhã.

– Virou de novo à direita - argumentou o meu pai com desalento. - E a reforma agrária acabou.

– Vamos ver – respondeu ela. – A verdade é que o país também não tem avançado, Eduardo.

Não podemos continuar a ser governados por grupos de trabalhadores, por comités de bairro e por batalhões militares que de repente têm uma ideia



miraculosa para mudar o mundo. Um país não se governa assim. O poder tem de estar concentrado. Até agora, o Movimento das Forças Armadas não conseguiu fazê-lo.

– Não conseguiu?! – refutou, ofendido. - Avançamos mais em 18 meses do que em meio século, Madalena!

– Talvez, talvez.

– Talvez? Todos os períodos revolucionários passam por momentos de caos. Nós nunca tínhamos vivido em democracia. Saímos da monarquia para a ditadura republicana. Estávamos a aprender, agora. [...] O caos e a mudança andam de mãos dadas.

A minha mãe respondeu como se não o tivesse escutado: [...]

– Mas há coisas que não se podem fazer. Há limites.

Fez-se silêncio e o meu pai concluiu:

– Não há limites numa revolução. Se tu e outros pensam dessa forma, isto é o fim dos sonhos que alimentámos.

– Não vamos estragar o Natal com esta conversa, Eduardo.
Mas já estava estragado.

Isabela Figueiredo

Ti Um Cão no Meio do Caminho, 2022



LYCÉE

TEXTE EN PROSE

Você Brasil

Eu gosto de você, Brasil,
porque você é parecido com a minha terra.
Eu bem sei que você é um mundão
e que a minha terra são
dez ilhas perdidas no Atlântico,
sem nenhuma importância no mapa.
Eu já ouvi falar de suas cidades:
A maravilha do Rio de Janeiro,
São Paulo dinâmico, Pernambuco, Bahia de Todos-os-Santos.
Ao passo que as daqui
Não passam de três pequenas cidades.
Eu sei tudo isso perfeitamente bem,
mas Você é parecido com a minha terra. [...]

E gosto dos seus sambas, Brasil, das suas batucadas.
dos seus cateretês, das suas toadas de negros,
caiu também no gosto da gente de cá,
que os canta dança e sente,
com o mesmo entusiasmo
e com o mesmo desalinho também...
As nossas mornas, as nossas polcas, os nossos cantares,
fazem lembrar as suas músicas,
com igual simplicidade e igual emoção.
Você, Brasil, é parecido com a minha terra,
as secas do Ceará são as nossas estiagens,
com a mesma intensidade de dramas e renúncias.
Mas há no entanto uma diferença:
é que os seus retirantes
têm léguas sem conta para fugir dos flagelos,
ao passo que aqui nem chega a haver os que fogem
porque seria para se afogarem no mar... [...]

Eu gosto de Você, Brasil.



Você é parecido com a minha terra.
O que é é tudo e à grande
E tudo aqui é em ponto mais pequeno...
Eu desejava ir-lhe fazer uma visita
mas isso é coisa impossível.
Eu gostava de ver de perto as coisas
espantosas que todos me contam
de Você,
de assistir aos sambas nos morros,
de esta cidadezinha do interior
que Ribeiro Couto descobriu num dia de muita ternura,
de me deixar arrastar na Praça Onze
na terça-feira de Carnaval.
Eu gostava de ver de perto um luar no Sertão,
de apertar a cintura de uma cabocla — Você deixa? —
e rolar com ela um maxixe requebrado.
Eu gostava enfim de o conhecer de mais perto
e você veria como é que eu sou bom camarada.

Jorge Barbosa

Caderno de um Ilhéu, 1956



COLLÈGE

TEXTE EN PROSE

Через неделю я уже складывал вещи. И, как выяснилось, мне хватило одного-единственного чемодана.

Я чуть не зарыдал от жалости к себе. Ведь мне тридцать шесть лет. Восемнадцать из них я работаю. Что-то зарабатываю, покупаю. Владею, как мне представлялось, некоторой собственностью. И в результате – один чемодан. Причем довольно скромного размера. Выходит, я нищий? Как же это получилось?!

Книги? Но в основном у меня были запрещенные книги. Которые не пропускает таможня. Пришлось раздать их знакомым вместе с так называемым архивом.

Рукописи? Я давно отправил их на Запад тайными путями.

Мебель? Письменный стол я отвез в комиссионный магазин. Стулья забрал художник Чегин, который до этого обходился ящиками. Остальное я выбросил.

Так и уехал с одним чемоданом. Чемодан был фанерный, обтянутый тканью, с никелированными креплениями по углам. Замок бездействовал. Пришлось обвязать мой чемодан бельевой веревкой. /.../ Изнутри крышка была заклеена фотографиями. Рокки Марчиано, Армстронг, Иосиф Бродский, Лоллобриджида /.../

Прошло четыре года. Восстановилась наша семья. Дочь стала юной американкой.

Родился сынок. Подрос и начал шалить. Однажды моя жена, выведенная из терпения, крикнула:

– Иди сейчас же в шкаф!

Сынок провел в шкафу минуты три. Потом я выпустил его и спрашиваю:

– Тебе было страшно? Ты плакал?

А он говорит:

– Нет. Я сидел на чемодане.

Тогда я достал чемодан. И раскрыл его.

Сверху лежал приличный двубортный костюм. В расчете на интервью, симпозиумы, лекции, торжественные приемы. Полагаю, он сгодился бы и для Нобелевской церемонии. Дальше – поплиновая рубашка и туфли, завернутые в бумагу. Под ними – вельветовая куртка на искусственном меху. Слева – зимняя шапка из фальшивого котика. Три пары финских креповых носков. Шоферские перчатки. И наконец – кожаный офицерский ремень.

На дне чемодана лежала страница «Правды» за май восьмидесятого года. Крупный заголовок гласил: «Великому учению – жить!» В центре – портрет Карла Маркса. /.../



Я оглядел пустой чемодан. На дне – Карл Маркс. На крышке – Бродский. А между ними – пропащая, бесценная, единственная жизнь.

Я закрыл чемодан. /.../ Это было все, что я нажил за тридцать шесть лет. За всю мою жизнь на родине. Я подумал – неужели это все? И ответил – да, это все.

СЕРГЕЙ ДОВЛАТОВ

Чемодан, 1986

R
U
S
S
I
E



Александру Блоку

Я пришла к поэту в гости.
Ровно полдень. Воскресенье.
Тихо в комнате просторной,
А за окнами мороз.

И малиновое солнце
Над лохматым сизым дымом...
Как хозяин молчаливый
Ясно смотрит на меня!

У него глаза такие,
Что запомнить каждый должен;
Мне же лучше, осторожней,
В них и вовсе не глядеть.

Но запомнится беседа,
Дымный полдень, воскресенье
В доме сером и высоком
У морских ворот Невы.

Январь 1914

АННА АХМАТОВА

Из сборника *Четки*, 1914



Матильда с кошками еще в самом начале мая уехала в деревню. Собиралась пожить там недели две, продать унаследованный дом и вернуться никак не позже начала июня. Однако все повернулось неожиданным для нее образом: дом оказался живым и теплым, и ей было в нем так хорошо, что она решила его не продавать, а устроить загородное жилье. Не хватало там только мастерской, и Матильда принялась за ее устройство. Никакого строительства как такового и не нужно было – огромный двор, крытое помещение для скотины, в котором давно уже скотины не держали, надо было укрепить и окна прорезать, и было бы идеальное помещение для скульптурной работы. /.../

В телевизоре мелькали цветные картинки, звук она не включала, и потому он совсем не мешал ей обдумывать главную свою мысль: надоела ей Москва, и эта деревня под Вышним Волочком, родина покойной матери, знакомые ей с детства леса, поля, пригорки пришлись ей как обувь по размеру – точно, ладно, удобно. Она наблюдала не совсем еще истребленную деревенскую жизнь и ощутила впервые, может быть, за многие годы, что и сама она деревенский человек, и старухи-соседки, бывшие доярки и огородницы, гораздо милей и понятнее, чем московские соседки, озабоченные покупкой ковра или отбиванием в свою пользу освободившейся в коммуналке комнаты. И покойная тетка предстала ей теперь в другом свете: оказалось, сосед давно приставал к ней, чтоб продала ему или завещала свой дом, одну из лучших в деревне изб, поставленную в конце девятнадцатого века бригадой архангельских мужиков, промышлявших строительством. Но тетка, нелюбимая матильдина тетка, наотрез отказывалась: пусть Матрене дом пойдет, если я чужим дом отпишу, наш род здесь вовсе переведется. А Матрена городская, богатая, не дура, она дом сохранит... Там, в деревне, называли ее настоящим именем, которого она с детства стеснялась и, перебравшись в город, назвалась Матильдой...

И Мотя-Матильда улыбалась, вспоминая тетку, которая тоже оказалась не дура, рассчитала все правильно. Более чем правильно – если Матильда сразу так к этому дому присохла, что уже готова и жизнь свою ради него поменять...

ЛЮДМИЛА УЛИЦКАЯ

Искренне ваш Шурик, 2003



Отговорила роща золотая
Берёзовым, весёлым языком,
И журавли, печально пролетая,
Уж не жалеют больше ни о ком.

Кого жалеть? Ведь каждый в мире странник —
Пройдёт, зайдёт и вновь оставит дом.
О всех ушедших грезит конопляник
С широким месяцем над голубым прудом.

Стою один среди равнины голой,
А журавлей относит ветер в даль,
Я полон дум о юности весёлой,
Но ничего в прошедшем мне не жаль.

Не жаль мне лет, растраченных напрасно,
Не жаль души сиреневую цветъ.
В саду горит костёр рябины красной,
Но никого не может он согреть.

Не обгорят рябиновые кисти,
От желтизны не пропадёт трава,
Как дерево роняет тихо листья,
Так я роняю грустные слова.

И если время, ветром разметая,
Сгребёт их все в один ненужный ком...
Скажите так... что роща золотая
Отговорила милым языком.

СЕРГЕЙ ЕСЕНИН

Отговорила роща золотая, 1924



Kuşlar da Gitti

Eskiden İstanbul'da o zaman تنها yerler olan Florya düzlüğünde insanlar ağlarla kuş yakalar, sonra da kalabalık yerlerde, Taksim'de ve sinagog, kilise ve cami gibi farklı dinlerin ibadet yerlerinde "Azat buzat, beni cennet kapısında gözet!" diye satarlarmış. Bu kuşları satın alan insanlar da arkalarından dua okuyarak kuşları göğe salarlarmış.

İşte bizim üç kahramanımız Uzun Süleyman, Hayri ve Semih de bu kuşları yakalayarak satanlardandır. Hepsi de farklı şehirlerden gelmiş, kader onları Dolapdere'de buluşturmuş, büyük sıkıntıları göze alarak bu işe girişmişlerdir. Hayri'nin annesi Zare Hanım'a yadigar kalmış olan çok değerli bir kilimi satmış, paranın bir kısmıyla kafes ve çadır almışlardır, diğer kısmı da İstanbul gibi yerde üç genç çocuğa fazla dayanmamıştır. Fakat Zare Hanım ona yadigar kalmış ve kendisi için manevi değeri oldukça yüksek olan bu kilimin çalındığını öğrenince üzüntüsünden yataklara düşmüş, hastalanmıştır. Üçünün de niyeti bol para kazanıp kilimi geri alarak Zare Teyze'ye geri vermektir. Fakat işler hiç de düşündükleri gibi gitmez.

Hayri, Süleyman ve Semih çadırlarını Florya düzlüğüne kurup, ağlarını çiçekli dikenlerin üzerine gererler. Kuş boldur, sarılı, mavili, kırmızılı birçok kuş yakalar ve kafesleri ağzına kadar doldururlar. Her şey olup biterken, Tuğrul adında çakır gözlü bir memur çocuğu da sabahın erken saatlerinden akşam karanlık çökene kadar kollarını bacaklarına dolayıp, çenesini de dizine dayayıp öylece onları izlemektedir. Bizimkiler ondan çok rahatsız olsa ve çakır gözlülerin uğursuz olduklarına inansalar da, seslerini çıkarmazlar. Fakat bir süre sonra Tuğrul'la beraber sabahtan akşama kadar çeneleri dizlerinde kendilerini izleyenlerin sayısı altıya çıkınca, iyice rahatsız olmaya başlarlar ve aralarında bir söz dalaşı başlar.

Yaşar Kemal

Kuşlar da Gitti, 1978



COLLÈGE

TEXTE EN VERS

BENİ UNUTMA

Bir gün gelir de unutmmuş insan
En sevdiği hatıraları bile
Bari sen her gece yorgun sesiyle
Saat on ikiyi vurduğu zaman
Beni unutma

Çünkü ben her gece o saatlerde
Seni yaşar ve seni düşünürüm
Hayal içinde perişan yürürüm
Sen de karanlığın sustuğu yerde
Beni unutma

O saatlerde serpilir gülüşün
Bir avuç su gibi içime, ey yar
Senin de başında o çılgın rüzgar
Deli deli esiverirse bir gün
Beni unutma

Ben ayağımda çarık, elimde asa
Senin için şu yollara düşmüşüm
Senelerce sonra sana dönüşüm
Bir mahşer gününe de rastlasa
Beni unutma

Halâ duruyorsa yeşil elbisen
Onu bir gün benim için giy
Saksıdaki pembe karanfilde çiğ
Ve bahçende yorgun bir kuş görürsen
Beni unutma

Büyük acılara tuttuğum gün
Çok uzaklarda da olsan yine gel
Bu ölürcesine sevdiğine gel
Ne olur Tanrıya kavuştuğum gün
Beni unutma

ÜMİT YAŞAR OĞUZCAN

Beni Unutma, 1966



Cemile

Cemile çok güzel bir kızdır ve durumu iyi bir aileye gelin olarak gitmiştir. Cemile'nin kocası Sadık evlendikten kısa bir süre sonra savaş nedeni ile cepheye gitmek zorunda kalmıştır. Cemile evde Sadık'ın en küçük kardeşi ve kayınvalidesi ile birlikte kalmıştır.

Cemile hiç şikayet etmeyen ve her şeye rağmen hayat dolu bir kızdır. Çocuk onu izlemekten ve ona hayran kalmaktan kendini alamaz. Bir anlamda hayatına anlam katıyordur Cemile.

Hemen hemen tüm erkeklerin savaşa gitmesi nedeni ile savaş alanına erzak taşıma işi kadınlardan istenir fakat Cemile'nin kayınvalidesi buna karşı çıkar. Fakat Cemile, Sadık'ın kardeşini de yanına alıp bu işi yapabileceğini belirtince birlikte erzak taşımaya başlarlar. Bu sırada savaştan yaralı olarak dönmüş olan Danyar da onlara yardım etmeye başlar.

Danyar içine kapanık, kimse ile konuşmayan ve sürekli yalnız başına kalmayı tercih eden biridir. Cemile ise çevresindeki herkese hayat enerjisi veren biridir. İlk başlarda pek anlaşılmazlar gibi durur fakat zamanla aralarında bir yakınlaşma başlar. Çocuk ilk olarak buna kızar fakat zamanla ikisine de hak vermeye başlar. Dahası onların bu saf birlikteliğinin resmini yapmak ister ve onları birlikte iken olduğu bir anı kağıda döker.

Cemile'nin kocası savaşta yaralanmıştır ve hastaneye kaldırılmıştır. Artık onun geriye dönmesine az bir zaman kalmıştır ve bu hem Cemile'yi hem de Danyar'ı rahatsız eder. Danyar, Cemile'nin Sadık'ı tercih edeceğini düşünür fakat Cemile Danyar'a olan aşkını ilan eder ve onunla birlikte olmak istediğini söyler. Sadık'ın küçük kardeşi bir sonraki gün dışarda otururken Danyar ve Cemile'yi birlikte kaçarken görür. Arkalarından koşar ve bağırır fakat hiç kimse onu duymaz. Sonunda dayanamayıp olduğu yerde kalıp ağlamaya başlar. O gün aslında kendisinin de Cemile'ye aşık olduğunu anlar. Bir taraftan Cemile ve Danyar için sevinirken diğer taraftan ilk aşkı olan Cemile'yi kaybetmenin acısını yaşar.

Cengiz Aytmatov

Cemile, 1958



BAĞLANMAYACAKSIN

Bağlanmayacaksın bir şeye, öyle körü körüne.
"O olmazsa yaşayamam." demeyeceksin.
Demeyeceksin işte.
Yaşarsın çünkü.
Öyle beylik laflar etmeye gerek yok ki.
Çok sevmeyeceksin mesela. O daha az severse kırılırsın.

Ve zaten genellikle o daha az sever seni,
Senin onu sevdiğinden.
Çok sevmezsen, çok acımazsın.
Çok sahiplenmeyince, çok ait de olmazsın hem.
Hatta elini ayağını bile çok sahiplenmeyeceksin.
Senin değillermiş gibi davranacaksın.
Hem hiçbir şeyin olmazsa, kaybetmekten de
korkmazsın.

Onlarsız da yaşayabilirmişsin gibi davranacaksın.
Çok eşyan olmayacak mesela evinde.
Paldır küldür yürüyebileceksin.
İlle de bir şeyleri sahipleneceksen,
Çatıların gökyüzüyle birleştiği yerleri sahipleneceksin.
Gökyüzünü sahipleneceksin,
Güneşi, ayı, yıldızları...

Mesela kuzey yıldızı, senin yıldızın olacak.
"O benim." diyeceksin.
Mutlaka sana ait olmasın istiyorsan bir şeylerin...
Mesela gökkuşağı senin olacak.
İlle de bir şeye ait olacaksın, renklere ait olacaksın.
Mesela turuncuya, ya da pembeye.
Ya da cennete ait olacaksın.

Çok sahiplenmeden, çok ait olmadan yaşayacaksın.
Hem her an avuçlarından kayıp gidecekmiş gibi,
Hem de hep senin kalacakmış gibi hayat.
İlişik yaşayacaksın. Ucundan tutarak...

CAN YÜCEL, *Siir alayı*, 1981

Remerciements

Un très grand merci à tous les partenaires, inspecteurs, services du rectorat, professeurs siégeant dans le jury, relais internationaux et à tous ceux qui, chaque année, d'une façon ou d'une autre, contribuent par leur engagement à la réussite de ce concours.



ALLEMAND

ANGLAIS

ARABE

CHINOIS

ESPAGNOL

FRANÇAIS LANGUE ÉTRANGÈRE

FRANÇAIS LANGUE SECONDE

GREC ANCIEN

HÉBREU

ITALIEN

LATIN

PORTUGAIS

RUSSE

TURC